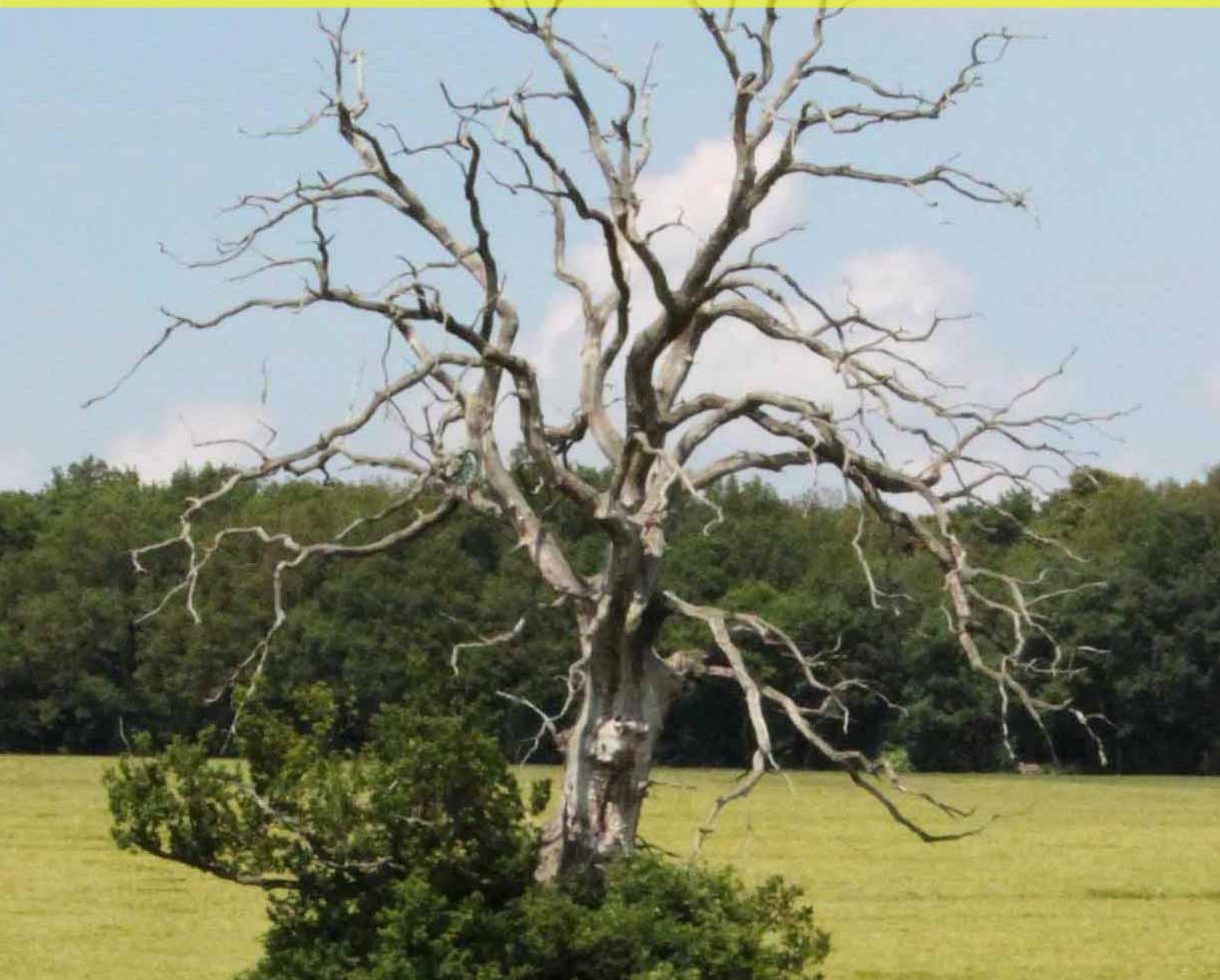


Dorfzeitung

Leben zwischen Lieps und Havelquelle

Nr. 5 (2013)



Theatergruppe Klein Vielen • 20 Jahre Kita „Spatzenhausen“ • Aus der Freiwilligen Feuerwehr • Ein Baudenkmal weniger • Eine tolle Wanderung... • Von Storchenfreud und Storchenleid • 15 Jahre Erfassung von Bäumen in Mecklenburg • Seht, was draus geworden ist... • Von unseren Mehlschwalben • Das Bauernlegen im Kirchspiel Peccatel • Eiskeller für die Vorratswirtschaft • Teamwork up'n Karkhoff • Unsere alten Obstsorten (III) • Landnutzungswandel in der Gemarkung Jennyhof seit 1757

Wir danken herzlich:

R. u. U. Heldt, G. Krull, B.-L. von Maltzan, J. Mantwillat, B. Schulz, A. Stein, G. Ullrich, R. u. C. Ullrich sowie unseren Sponsorinnen und Sponsoren Autodienst M. Kaufmann (Peckatel), O. Schulz, Transport- und Kurierdienst (Klein Vielen), S. u. H. Büsing (Hartwigsdorf), Unger & Partner (Berlin/Peckatel), D. Braasch (Klein Vielen), Heizung-Sanitär-Service E. Schulz (Neustrelitz/Peckatel) Staudenschmiede U. Gürtler (Peckatel), Physiotherapie A. Ave (Adamsdorf), GM Elektroservice G. Mohnke (Neustrelitz) für ihre Unterstützung bei der Finanzierung der Druckkosten für die „Dorfzeitung“.

In eigener Sache:

Die Selbstkosten für dieses Heft der „Dorfzeitung“ betragen ca. 1 EURO. Das Heft wird unentgeltlich abgegeben.

Spenden zur Unterstützung der Herstellungskosten der „Dorfzeitung“ sind herzlich willkommen!

Spenden können eingezahlt werden auf das Konto von „Klein Vielen e. V.“
Konto Nr. 5022462,
Bankleitzahl 130 700 24
Deutsche Bank Neustrelitz,
Verwendungszweck „Dorfzeitung“.

Impressum

Herausgeber: Klein Vielen e. V. – Leben zwischen Lieps und Havelquelle ● verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Hermann Behrens, Peckatel 38, 17237 Klein Vielen ● **Druck:** Pegasus-Druck, Berlin ● **Auflage:** 400 ● **Erscheinungsweise:** Einmal im Jahr ● Der Herausgeber lädt zur Mitarbeit ein. ● Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des Herausgebers wiedergeben. ● Wer mitmachen will, ist herzlich willkommen.

ISSN (Print) 2943-3673 ISSN (Online) 2943-3681

Titelfoto: Hermann Behrens. **Weitere Fotos:** Hermann Behrens, Familie Hellmann, Herbert Krüger, Uta Matecki, Horst Seedorf, Pitt Venherm. Alle weiteren Fotos und Abbildungen im Text mit Quellen belegt.

Die Dorfzeitung findet sich (in Farbe!) auch auf der Internetseite **www.klein-vielen.de**

Theatergruppe Klein Vielen

Kurz nach einer Theateraufführung auf dem Parkfest 2005 kam der Geistesblitz: „Das machen ... können wir auch.“

Wir, das sind Helmut und Hella Schulz, Jörg und Andrea Botta, Manuela Herse sowie Dirk und Steffi Hellmann, langjährige Nachbarschaftsfreundschaften aus Klein Vielen.

Im Februar 2006 wurde die Idee nochmals aufgegriffen und unser Vorhaben schien „ernst“ zu werden. Das erste Stück „Alarm im Kasperletheater“ war schnell gefunden und die Rollen wurden auf jeden Einzelnen zugeschnitten. Die Kostüme und das Bühnenbild wurden in Eigenregie hergestellt und los ging es. Wir hatten schon so viel Spaß bei den Proben, so dass die Aufführung auf dem Parkfest 2006 nur noch das i-Tüpfelchen war. Das Feedback unserer Zuschauer war so enorm, dass wir uns einig waren: „Wir probieren es im nächsten Jahr wieder.“ Und so kommt es, dass wir seit 8 Jahren dabei sind und nach wie vor Spaß an der Sache haben. Jedes Jahr im Frühjahr wird ein Stück geschrieben, wobei stark auf die Rollenverteilung geachtet wird, die Kostüme entworfen und genäht und letztendlich auf den Grundstücken der jeweiligen Beteiligten geprobt wird, oftmals zur Belustigung der „Zaungäste“.

Um der Nachwuchsförderung gerecht zu werden, zählen seit 5 Jahren Tabea und Tanita Hellmann fest zu unserem Team.

Unsere damalige Absicht, nur auf dem Parkfest in Klein Vielen aufzutreten, wurde schnell verworfen. Wir wurden auf den Dorffesten in Kratzeburg und Grünow, auf den Sportfesten in Adamsdorf, u. a. auch auf einem Schulfest der Grundschule Daniel Sanders in Neustrelitz, auf Privatfeiern von Dr. Uwe Lenz / Brunhilde Holm und Maik Kaufmann / Nancy Keller gebucht. Auch tragen wir auf unseren eigenen Feiern zur kulturellen Belustigung bei.



Unter Lampenfieber, besonders unter Premierenfieber, leiden wir immer noch.

Unsere Zuschauer können sich kaum vorstellen, was für eine Hektik und Nervosität hinter der Bühne vor jedem Auftritt herrscht und man glaubt es kaum, jedes Jahr merken wir hinter den Kulissen, dass ein wichtiges Requisit fehlt. Dann steckt der Teufel im Detail und wir müssen uns ganz schnell etwas einfallen lassen. Da war es mal die vergessene Perücke im „Sommerfest im Kasperldorf“ oder das Steckenpferd für den verrückten Ritter in „Verflucht sei doch die Hexerei“. Das wurde dann ganz schnell aus dessen Holzschwert und der Federboa der Königin gebastelt. Kein Wunder also, dass unser Puls ab und zu auf Hochtouren läuft.

Wir danken den Gemeinden Klein Vielen und Kratzeburg, die uns jährlich ihr Vertrauen schenken und uns kontinuierlich zu ihren Dorf-festen engagieren. Wir danken auch den Familienangehörigen und Freunden, die uns tatkräftig bei der Vorbereitung unterstützen.

Und nicht zuletzt danken wir all unseren Zuschauern, die uns mit ihrem Applaus unterstützen und zum Weitermachen ermutigen.



Steffi Hellmann
Theatergruppe Klein Vielen

Dank an die Gastrollen: Matthias Schulz, Kathrin Carls und Manuel Herse





Chronologie unserer Stücke:

- 2006: „Alarm im Kasperletheater“
- 2007: „Sommerfest im Kasperldorf“
- 2008: „Geheimauftrag für Kasper“
- 2009: „Verflucht sei doch die Hexerei“
- 2010: „Chaos im Zauberwald“
- 2011: „Das Tierhäuschen“
- 2012: „Das tapfere Schneiderlein“
- 2013: ...an einem neuen Stück wird schon gearbeitet

Eine gute Nachricht und ein weniger guter Eindruck

Kürzlich waren wir mal wieder im Naturschutzgebiet Rosenholz unterwegs. Unweigerlich kommt man an den Orten vorbei, die wir in der Dorfzeitung Nr. 3 (2011) unter dem Titel „Die Naturdenkmale in der Gemeinde Hohenzieritz“ beschrieben haben, etwa am Eingang zum Naturschutzgebiet, wo einmal eine gepflegte Sitzgruppe und eine Informationstafel standen. 2011 fanden wir sie in einem erbärmlichen Zustand. Und heute – ist davon nichts mehr zu finden. So kann ein Problem auch gelöst werden.

Wir hatten auch den Zustand am Grabdenkmal für den „Großherzoglichen Hegemeister Hermann Klöckner“ thematisiert. Und immerhin: Dort hat es sich zum Positiven entwickelt: Das Denkmal liegt auf einem Hügel und am Aufstieg dorthin wurde das Handgeläuf erneuert. Auch wurde das Grabdenkmal neu eingefriedet, sodass der Ort seine kulturlandschaftliche Bedeutung und seine Würde zurückerhält. Diese erfreuliche Nachricht geben wir hier gerne weiter.



Der „Rosenholzfindling“ ist noch mehr dem Vergessen anheimgefallen, nichts deutet auf den Standort hin. Und an der „Stelzenbuche“? Dort wurde im Umfeld mächtig Holz eingeschlagen. Obwohl es sich um ein Naturschutzgebiet handelt, ist „moderne“ Forstwirtschaft möglich und ihre Spuren sind sichtbar. Alle paar Meter eine Schneise für den Harvester, eine davon knapp an der Stelzenbuche vorbei. Aber immerhin – sie steht – noch.



Schnell und effektiv ... Ein Harvester bei der „Holzernte“. Foto: <http://www.hsmschweiz.ch/portals/70/images/>

Überhaupt der Waldweg an der Buchenstelze vorbei – man mag ihn kaum noch einen solchen nennen.

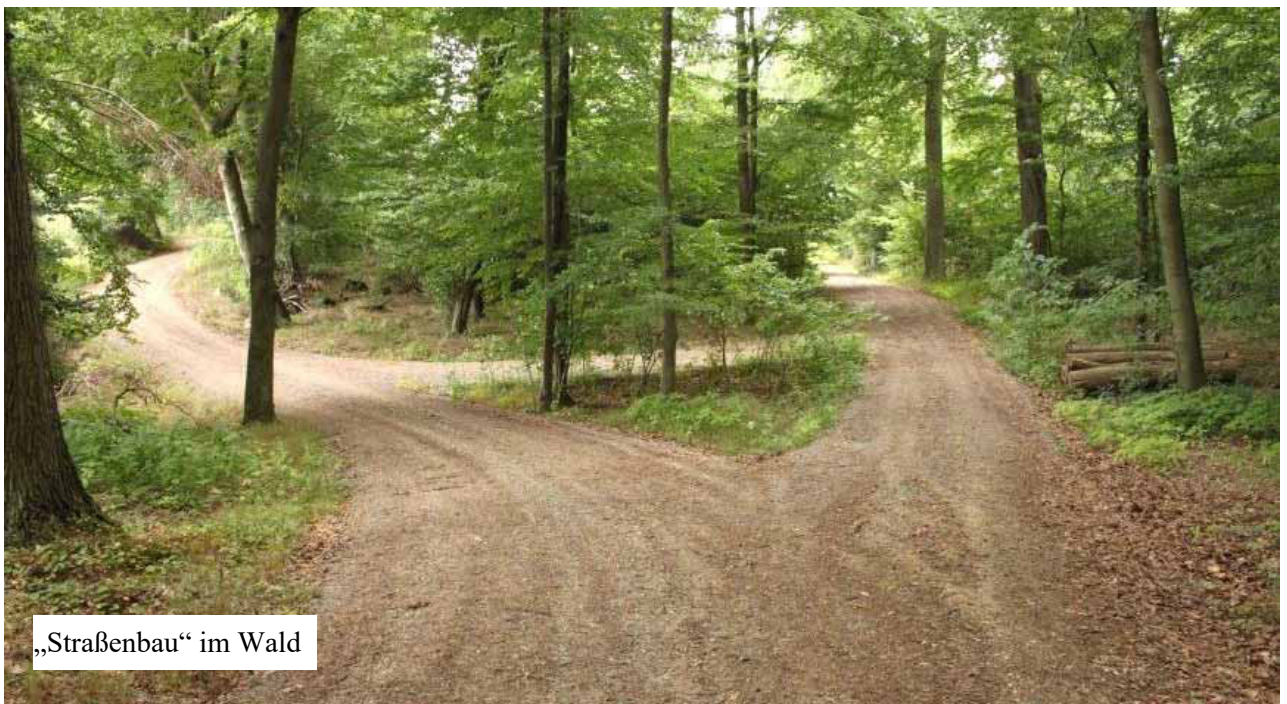
Treffender wäre es, von einer Forststraße und, um sie herzustellen, vom „Straßenbau“ im Wald zu sprechen.

Denn der gesamte Weg vom Eingang in das Naturschutzgebiet bis zum ehemaligen Christenhof am Weg von Hohenzieritz nach Werder wurde vor kurzem aufgeschottert und verbreitert. Jetzt kann man so richtig wirtschaften!

Wie gesagt, das alles in einem Naturschutzgebiet, gesetzlich erlaubt. Alles rechtens.



Die Stelzenbuche im August 2013



„Straßenbau“ im Wald

Kein Wunder, dass es in der mittlerweile beliebten Internet-Enzyklopädie „Wikipedia“ zu dem Naturschutzgebiet Rosenholz und Zippelower Bachtal heißt:

„Der Gebietszustand wird als nur befriedigend eingestuft, da es in den vergangenen Jahren starke forstliche Eingriffe gab, die nicht dem Schutzziel entsprachen.“
 (http://de.wikipedia.org/wiki/Naturschutzgebiet_Rosenholz_und_Zippelower_Bachtal)

Hermann Behrens

20 Jahre Kita Spatzenhausen

Unsere Einrichtung befindet sich seit 1993 in der Trägerschaft der Gemeinde Klein Vieln. In diesem Jahr begingen wir also ein rundes Jubiläum: 20 Jahre Kita „Spatzenhausen“.

Mit zwei Gruppen und zwei Kollegen und einer Helferin begann die Arbeit in dem großzügigen Kitagebäude. Mittlerweile betreuen wir vier Gruppen:

- 12 Kinder von 1-3,
- 15 Kinder von 3-5,
- 17 Kinder von 5-7 Jahren und
- 9 Hortkinder

Dafür stehen wir staatlich anerkannten Erzieher bereit sowie eine heilpädagogische Fachkraft zur Betreuung eines behinderten Kindes.

Im Vordergrund unserer Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsarbeit steht die Entwicklung der gesamten Persönlichkeit der Kinder. Durch eine Vielfalt von Lernanregungen können die Kinder lernen, in Alltagssituationen besondere Fähigkeiten zu entwickeln, um gegenwärtige und zukünftige Lebenssituationen gut bewältigen zu können.

In diesem Zusammenhang kommt auch der Integration behinderter Kinder in unserem Haus eine besondere Bedeutung zu. Unterstützt werden wir bei unserer Arbeit durch verschiedene Therapeuten, die in unserer Einrichtung vor Ort fördern (z. B. Physiotherapie, Ergotherapie, Frühförderung, Logopädie und musikalische Früherziehung).

„Englisch im Kindergarten“ wird durch eine Erzieherin vor Ort angeboten und genutzt. Wir verstehen uns als „Kita auf dem Land“, die ihr Umfeld in die Bildungs- und Erziehungsarbeit einbezieht. So gehören das Ströpern auf der Wiese, Spaziergänge im Peckateler Park, die Gestaltung von Projekten, das Gratulieren auf Seniorengeburtstagen sowie das Mitgestalten von Festen in der Gemeinde selbstverständlich dazu.

Unsere Projekte beinhalteten z. B. Themen wie „Vom Korn zum Brot“ (Abschluss Brot backen in der Kita) oder „gesunde Ernährung“ (alle Kinder halfen beim Zubereiten einer Gemüsesuppe, die von der Feuerwehr im Freien gekocht wurde) und viele andere.

Unser letztes Projekt hatte das Thema „Zirkus“ anlässlich unseres Jubiläums. Jedes Kind übernahm eine Rolle in unserem Programm, die mit viel Fleiß und Mühe eingeübt und vor vielen Gästen präsentiert wurde.

Unser Kindergarten ist kein steriler Ort, sondern ein Haus voller Leben. Hier darf man herzlich lachen, schätzt jedoch auch die meditative Stille. Wir sind nicht nur Tobe-Kindergarten, wenngleich Dynamik und Bewegung hoch geschätzt werden. Es geht uns um das für alle erfreuliche gemeinschaftliche Leben. Durch unterschiedliche tägliche Lernangebote werden den Kindern kognitive und feinmotorische Fertigkeiten vermittelt.

Unterstützt werden wir auf unserem Weg durch die Fachberatung des Instituts für Sozialforschung und berufliche Weiterbildung gGmbH (ISBW) Neustrelitz.

Anlässlich unseres Jubiläums bekamen wir viele freundliche Worte, Lob und auch Spenden. Von den Spenden konnten wir ein neues Spielgerät und unseren tollen Sandkasten finanzieren.

Wir möchten uns bei allen privaten Spendern und allen Firmen sowie dem Träger für die tolle Hilfe und Unterstützung bedanken, damit unsere Kinder weiter toben, ausprobieren und lernen dürfen.

Hannelore Schwandt

Fotos vom Jubiläumsfest 20 Jahre Kita „Spatzenhausen“
(Aufnahmen: Horst Seedorf, Herbert Krüger und Pitt Venherm)





Ein Blick in die Geschichte des Kindergartens Peckatel

In der Bilddatenbank des Bundesarchivs findet sich dieses Bild vom **5.9.1960**, zu dem es im Original heißt:

„Gut betreut im gemeinsam geschaffenen Dorfkindergarten: Die Genossenschaftsbauern des Dorfes Peckatel, Kreis Waren, Bezirk Neubrandenburg – in dem sich die LPG "Einigkeit" (Typ I) befindet – schufen aus einer alten Schmiede einen schönen Kindergarten. Hier werden die Kinder der Genossenschaftsbauern hervorragend betreut; dadurch sind die Eltern gerade jetzt während der Erntezeit wesentlich entlastet. UBz: Die Kindergärtnerin Ingrid Knapschinski (Mitte) mit Kindern von Genossenschaftsbauern des Dorfes Peckatel.“

Aufnahme: ADN/Seliger,
Signatur Bild 183-75943-0001



Freiwillige Feuerwehr Klein Vielen

Am 9. Februar 2012 fand die diesjährige Jahreshauptversammlung unserer Gemeindefeuerwehr statt. Während dieser Veranstaltung berichtete die Gemeindefeuerwehrlührerin **Roswitha Hesse** über die geleistete Arbeit der Kameraden im Jahr 2012. Erfreut konnte festgestellt werden, dass es in dem Zeitraum zu keinem Brand in unserer Gemeinde kam. Die Kameraden wurden lediglich nach Hohenzieritz ins Müritz-Nationalamt beordert, da die Brandmeldeanlage einen Brand anzeigte. Zum Glück war es eine Fehlmeldung. Hilfe leisteten sie beim Beräumen eines umgestürzten Baumes auf der Straße nach Liepen.

An Einsatzübungen nahmen sie 2012 am 10. März in Bergfeld, am 15. September in Federow und am 5. Oktober an einer Alarmübung im 24 WE in Peckatel teil.

Zur Ausbildung treffen sie sich alle 14 Tage sonntags von 9.00-12.00 Uhr. Auf dem Programm standen im Jahr 2012 unter anderem die Ausbildung im Digitalfunk und der Umgang mit neuer Technik. Fünf Kameraden erwarben die Berechtigung zum Umgang mit Kettensägen.

Wie in jedem Jahr war unsere Wehr auch in unserer Gemeinde präsent. Sie organisierten wieder das traditionelle Ostereiersuchen, das Drachenfest, die Nikolausfeier und halfen bei der Vor- und Nachbereitung des Parkfestes. Auch außerhalb waren sie aktiv, am 9. Juni im Reha-Zentrum in Neustrelitz und beim Havelfest am 7. Juli in Kratzburg.

Kritisch bemerkt wurde die Einsatzbereitschaft unserer Wehr am Tage. Abends und nachts gibt es kaum Probleme. Deshalb ein Appell an alle fähigen weiblichen und männlichen Einwohner unserer Gemeinde, sich für die Arbeit der Feuerwehr zu interessieren und Mitglied zu werden. So wie *Daniel Rosotta*, der inzwischen aktiv mitwirkt. Zur Freiwilligen Feuerwehr gehören zur Zeit 15 aktive Kameraden, 3 Ehrenmitglieder und ein förderndes Ehrenmitglied.

Aus der Arbeit unserer Jugendfeuerwehr

Bis zum 31.12.2012 arbeitete der Kamerad *Manuel Herse* als Jugendwart. Seit dem 1.1.2013 hat der Kamerad *Norbert Kuhn* nach abgeschlossener Truppmannausbildung die Leitung übernommen.

Für unsere Mädchen und Jungen war es neben ihrer 14-tägigen theoretischen und praktischen Ausbildung wieder ein ereignisreiches Jahr.

Zum ersten Unternehmen fuhren sie am 4. Mai nach Burg Stargard. Hier trafen sich alle Jugendfeuerwehren (JFW) des Amtsbereiches Neustrelitz/Land. Höhepunkt war die zweistündige kostenlose Nutzung der Sommerrodelbahn.

Zusammen mit den Mitgliedern der JFW Kratzburg bereiteten sie sich rechtzeitig auf den Amtsausscheid vor und belegten am 2.6.2012 in Wokuhl den 3. Platz. Auch fuhren sie am 9. Juni zum Reha-Zentrum und zeigten allen Besuchern den internationalen Bundeswettkampf für Jugendfeuerwehren. Stolz bewiesen sie bei den Dorffesten in Klein Vielen und Kratzburg ihr Können.

Ein weiterer Höhepunkt für unsere Kinder war das Feuerwehrcamp vom 16.7.-22.7.2012 in Neuendorf. Hier verbrachten sie herrliche Ferientage mit JFW-Mitgliedern aus Polen, Friedland und Salow/Datzetal. Sie besuchten den Kletterwald, die Sommerrodelbahn, die Kartbahn und den Tierpark in Ueckermünde. Absolutes Highlight war die Besichtigung des Flughafens in Trolenhagen. Sie sahen einen Löschangriff der Flughafenfeuerwehr und den An- und Überflug eines Eurofighters.

Am 18.8.2012 fuhren sie zum 20. Geburtstag der JFW Blankensee und nahmen an einem Spaßwettkampf teil.

Sie folgten auch der Einladung zum Campwochenende vom 7.9.-9.9. 2012 in Userin und belegten bei den Wettkämpfen den 2. Platz.

Am 7.10. 2012 verlebten sie einen wunderschönen Tag in der Kanustation Hecht am Käbelicksee. Hier waren sie den ganzen Vormittag mit zwei Kanus unterwegs.

Den Abschluss des erlebnisreichen Jahres bildete dann ein Bowling-Nachmittag am 17.11.2012 in Neustrelitz.

Ein Dank an dieser Stelle an alle Sponsoren und Helfer, die die Jugendarbeit unserer Feuerwehr unterstützten.

Horst Seedorf



Die Kinder der Jugendfeuerwehren Klein Vielen und Kratzeburg beim Sternmarsch in Userin 2012. Dort belegten die Kinder der JFW Klein Vielen den 2. Platz.

Sitzungstermine Gemeindevertretung Klein Vielen 2013:

Zu den öffentlichen Tagesordnungspunkten der Sitzungen sind alle Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde herzlich eingeladen. Alle Sitzungen beginnen um 19.00 Uhr:

Sitzungen der Gemeindevertretung: 28.10.2013 und 2.12.2013,

Sitzungen Bauausschuss: 14.10.2013, 18.11.2013

Sitzungen Kultur- und Sozialausschuss: 21.10.2013 und 25.11.2013

Sprechstunde der Bürgermeisterin: Mittwochs, 17.00-18.00 Uhr

Ein Baudenkmal weniger

Derzeit verschwindet Stück für Stück ein Gebäude, das für die jüngere Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Dorfes Peckatel eine besondere Bedeutung hatte: Das Wirtschaftshaus des Gutes.

Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude hat seinen Denkmalwert verloren. Grund dafür war, dass der vormalige Eigentümer es nach 1990 unterließ, Sicherungsarbeiten durchzuführen. Wenigstens das Dach hätte dicht gehalten werden müssen. Das geschah aber nicht und weder die jeweiligen Gemeindevertretungen noch die untere Denkmalschutzbehörde des Landkreises konnten den Eigentümer offenbar dazu zwingen, diese Sicherungsarbeiten durchzuführen. So kam es, wie es kommen musste: Das Dach wurde undicht und es regnete jahrelang hinein, sodass Gebälk und Fachwerk Schaden nahmen. In den vergangenen Jahren stürzten Teile des Dachaufbaus ein, sodass das Gebäude nun als nicht wieder rekonstruierbar eingeschätzt und von der Denkmalschutzbehörde zum Abriss freigegeben wurde.

Immerhin wurden Materialien wie die historischen Biberschwanz-Dachziegel und Mauersteine der Fassade abgetragen, um andernorts eine Wiederverwendung zu finden.

Wir haben die ehemalige Chronistin der Gemeinde Klein Vieln, Frau **Gisela Krull**, gefragt, was sie über das Wirtschaftshaus weiß und sie erzählte uns Folgendes:

„Das Wirtschaftshaus wurde nach Unterlagen im Landeshauptarchiv zwischen 1840 und 1854 erbaut. In den Aufstellungen von den Gutsbesitzern von Peckatel c.p. 1840 ist es nicht angegeben, 1854 dagegen mit der Bezeichnung ‚Wirtschaftshaus‘.



Die Gebäude des Wirtschaftshofes, Gut Peckatel. Foto von 1946. Archiv Gisela Krull

Welche Funktion ein Wirtschaftshaus damals hatte, kann ich nicht sagen. Nach mündlicher Überlieferung wurde im Wirtschaftshaus auch für die Herrschaften im Schloss gekocht. Wenn man bedenkt, dass der Anbau am Schloss mit der damals sicherlich modernen Küche erst um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert gebaut wurde, ist das denkbar. Wo könnte im alten Teil des Schlosses eine große Küche gewesen sein? Das würde auch die Bezeichnung des Hauses (Wirtschaftshaus mit Waschhaus) erklären.

Nach einer anderen mündlichen Überlieferung wohnten im 20. Jahrhundert bis zur Umsiedlung 1934 so genannte Freiarbeiter im Wirtschaftshaus, dort wurde auch für sie gekocht, aber viel einfacheres Essen als für die Herrschaften. Die letzte Köchin war Frau Mohnke aus einer alteingesessenen Tagelöhnerfamilie. Sie war die Großmutter von Frau Geist. Gertrud Klich, die Tochter der Köchin, erzählte z. B., dass Frau Mohnke auf Anweisung Fett vom Dachs (sie sagte ‚Dachsenfett‘) verwendete, während im Schloss mit Butter und Speck und Schweineschmalz gekocht wurde.

Freiarbeiter gehörten nicht zu den alteingesessenen Tagelöhnern, sondern es handelte sich bei ihnen um Leute, die meist in Neustrelitz wohnten und sich die Woche über in Peckatel zur Landarbeit aufhielten. Ich nehme an, dass das vor allem für die 1920er Jahre gilt, als in den Städten viele Männer arbeitslos waren und auf den Gütern die Schnitter fehlten. Das ist aber nur eine Vermutung.

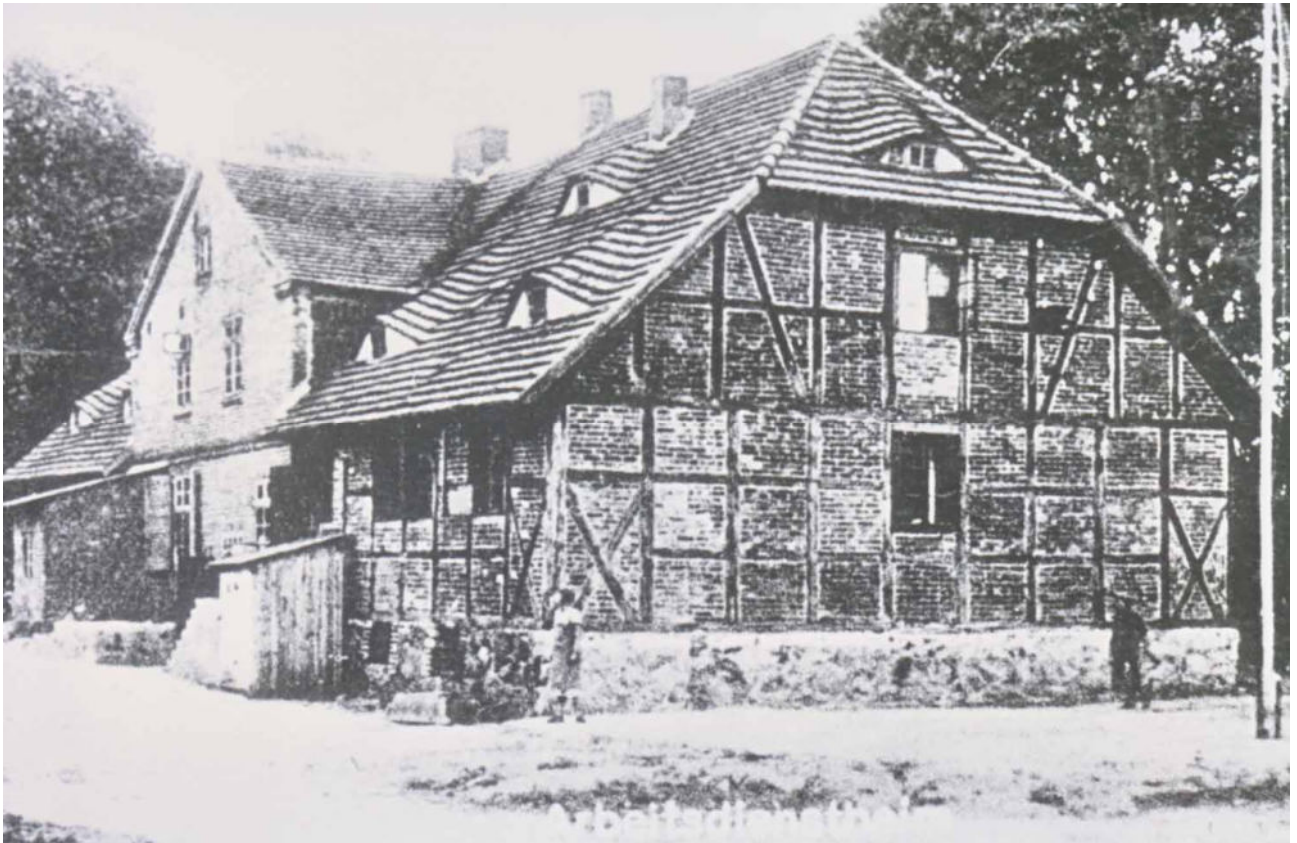
In einer Niederschrift über eine Besichtigung des Gutes, die am 10. April 1933 stattfand, wird das Gebäude als ‚Wirtschaftsgebäude Fachwerk, massiv, Steindach, Remisenanbau, Pappdach‘ beschrieben und in einer ‚Grundstücksliste zum Finanzierungsplan‘ vom 10. Januar 1934 als ‚Wirtschaftshaus mit Remisenanbau, teils massiv, teils Fachwerk, Steindach, erbaut um 1850, Remisenanbau mit Pappdach erbaut um 1910, Zustand mittel‘.

Bei der Umsiedlung übernahm der neue Eigentümer, Otto Remer, eine Grundstücksfläche von etwa 30 Hektar.

1934 waren am Seiteneingang ‚Maiden‘ des Reichsarbeitsdienstes untergebracht. Anscheinend hatte Remer diesen Teil des Hauses an den Arbeitsdienst vermietet. Die ‚Maiden‘ arbeiteten bei den Siedlern in der Landwirtschaft.



Das „Wirtschaftshaus“ des ehemaligen Maltzanschen Gutes Peckatel im August 2013. Foto: H. Behrens



Das Wirtschaftshaus, 1930er Jahre. Foto oben: Archiv Fam. Fitte_Reproduktion: Gisela Krull, Foto unten: Archiv Gisela Krull.



Meiner Erinnerung nach lebte Dr. Remer bis Anfang der 1960er Jahre. Er war seit 1960 Mitglied der LPG. Auf dem Hof wirtschaftete wahrscheinlich seit Kriegsende der Stiefsohn Fitte mit seiner Familie, er verließ die DDR, erbte aber (schon vorher oder später?) den Hof. Nach dem Tod von Dr. Remer und der ‚Republikflucht‘ der Fittes verwaltete Therese Ad-

loff das Erbe Remers. Sie war die Wirtschafterin auf dem Remerschen Hof gewesen. Da die Familie es nicht nutzen konnte, nutzte die Gemeinde das Wohnhaus für Wohnungen, aber unter fast unzumutbaren Verhältnissen. Die Nebengebäude wurden eine Zeit als Schlosserei der LPG Peckatel genutzt.

Etwa in den 1960er Jahren wurde das Dach des Wohnhauses neu gedeckt. Bei der Neueindeckung verschwanden die einst vorhandenen Fledermausgauben.

Nach Ende der DDR kamen eine Enkelin Fitte und ihr Lebensgefährte, um das Erbe einzufordern. Sie glaubten, beim Verkauf exorbitante Preise fordern zu können. Bald merkten sie, dass sie erst einmal Geld für Sicherungsarbeiten aufwenden mussten, danach habe ich sie nicht mehr gesehen.“



Das Wirtschaftshaus nach 1945 (oben) und 1990 (unten). Fotos: Archiv Gisela Krull.



Foto oben: Der Schweinemeister des Maltzanschen Gutes in Peckatel im Schweinestall im Nebengebäude des Wirtschaftshauses. Im Hintergrund links ist noch eine der Fledermausgauben im Dach zu sehen. Foto unten: Das Gutsensemble vom Pastorberg aus gesehen. Das Wirtschaftshaus steht rechts unterhalb des Guts-
hausturmes. Aufnahmedatum unbekannt. Fotos: Archiv Gisela Krull



Teamwork up'n Karkhoff

Wi harrn jo noch een poor wunnerschöne Oktoberdage, aber mit de Sünne und de Warmte schall dat nu bold vörbi wään.

Se hebbt küllert Wäder un s'nachtens al Frost anseggt.

De November kummt, un wer dat noch nich wüßt hett, wat dat in de Gärtnereen un Supermärkte gewohr, wo al de Graffgestecke utligget, Krüuze un Kränze un süswat för jeden Geschmack un jed't Portemonnaie.

Up den Karkhoff fangt de Lüüd an, ehre Graffstätte för den Winter torecht to moken, denn siehe, de Minsch is vergänglich, wat wi in'n November besunners market.

Gistern sind miene Schwester un ik uk na'n Karkhoff feuhrt un hebbt uset Familengraff nee beplannt.

In'n Sömmer müssen wi dor een grooten Boom up wegnähmen. De wöör schön. Alle Vogels drepen sik dor un hüllten ehre Konzerte af. Aber dat güng nich mehr, de Boom wuss toleste al over annere Grafstääd hen.

Nu is dor eene Masse Platz up usen Graff, un wi harrn eenige nee Blumen un Gewächse kofft un mitbrocht.

Wi wöörn denn so an'n Graben un Hacken un Overleggen, wo wi wat henplanten wullen un wo un of dat denn woll leet, un un hant hüllten wi uk een lüttjen Snack mit annere Frolüüd, de bi us vörbikemen.

De eene harr ik sicher 10 oder noch mehr Johre nich sehn. Schöner sind wi woll beide nich worrn.

Toleste wöörn miene Schwester un ik denn jo klor un stünnen dor, lähnten us up use Spatens un bekeken uset Wark.

Mien Schwager wöör intüschken uk komen.

„De Steen“, särr miene Schwester, „de ole Steen is jo ganz schön. Aber blots so de Bibelspruch un de Name von use Familie, dat is mi ennich nich mehr genoog. De Name stimmt uterdem nich mehr. Nee, ik menne, man mott doch sehn, wer hier ale liggt un lägen hett.“

„Dor mott aber wat her, wat zeitgemäß is“, särr mien Schwager.

„Kiek, dor ünner, ünner den Bibelspruch, is noch genoog Platz. Dor mott'n een Computer inbouen.“

Denn kann'n dor scrollen. Ale sind doch jümmer an'n Scrollen vondage. Denn mookt wi blots „klick“ un seht, wer hier liggt, mit Bild, un velichte uk de Familiengeschichte. De Kuhlengräber is för de Batterien tostännig.“

„Mook nix in Gang“, särr ik. „Annern kummt tatsächlich noch wen up de Idee!“

„Nee“, särr miene Schwester so versunnen“, ik stelle mi so eene eenfache schöne Tafeln vör, wo de Namens von de up sind, de hier ligget un lägen hebbt – use Mutter, use Vater, use Opa, de beiden Omas. Ofwoll, bi usen Vater kriegt wi velichte Krach mit wecke ut de Familie, de dor nich so geern an denkt. Aber wi sind jo Christen un mööt vergäven.“

„Weeßt wat“, särr ik. „Wi sett sien Namen denn in Klammern.“

Henriette Mohr

Ein toller Wanderweg ...

Wir hatten Besuch bekommen in diesen schönen Sommertagen Ende Juni. Auf dem Programm standen wie in all den Jahren zuvor ausgedehnte Wanderungen durch unsere mecklenburgische Kulturlandschaft.

Eine herrliche Wanderung versprochen die neuen Informationstafeln, die mit Hilfe von Fördermitteln aus dem EU-Programm LEADER an der „Alten Salzstraße“ in der Nähe des „Schäferberges“ und auch dort aufgestellt worden waren, wo der von alten Kastanien gesäumte Feldweg zu den Heidseetannen auf die Ulmenallee zwischen Pieversdorf und Ankershagen trifft. 9.290,87 Euro kostete die Maßnahme und die beteiligten Gemeinden trugen davon einen Eigenanteil von 1.891,42 Euro.

Das LEADER-Projekt sollte zur touristischen Entwicklung des Havelquellgebietes innerhalb der Müritzregion beitragen und umfasste die Wegeausschilderung sowie die Anfertigung und Aufstellung von Hinweistafeln entlang der „Alten Salzstraße“, die – so ist es auf der LEADER-Internetseite des Landkreises Mecklenburgische Seenplatte zu lesen – vom Salzort (Bad) Sülze „südwärts bis Saloniki führte und u. a. das Havelquellgebiet auf der jetzigen Wegeführung durchquerte.“

Ziel des Projektes, so ist weiter zu erfahren, soll die weitere touristische Ausgestaltung des Havelquellgebietes sein. Es ist gemeindeübergreifend angelegt und soll eine wichtige Lücke im bestehenden Rad- und Wanderwegenetz der Region schließen.



Mit der Ausschilderung des Wanderweges „Alte Salzstraße“ sollen die Ortschaften im Havelquellgebiet an den Wanderweg angebunden werden. Zu diesen Orten, so heißt es auf der LEADER-Internetseite, „zählt Klein Vielen genauso wie Pieverstorf, ein Ort mit einer Vielzahl von Ferienwohnungen und typischer Gutsdorfstruktur und das ehemalige Gutsdorf Dambeck mit seiner historischen Parkanlage und diversen Familienferienstätten. Dörfer wie Kratzburg, Liepen, Ankershagen und Zahren werden mit ihren bereits bestehenden touristischen Einrichtungen über den Wanderweg miteinander vernetzt.

Die Orte werden durch die Beschilderung für Gäste besser erkennbar und zudem stärker in das Havelquellgebiet eingebunden. Mit dem Wanderweg werden so auch mehrere touristische Angebote erschlossen, die bisher abseits der bestehenden Wanderrouthen lagen. Wissens- und Erlebnenswertes aus Natur und Kulturhistorie entlang des Wanderwegs soll so erlebbar gemacht werden.“

Hehre, der Unterstützung wertige Ziele, aber wie sieht es mit dem Stand der Umsetzung aus?



„Salzstraße“ abgeriegelt

Von Franziska Gerhardt

Mitten im Wald ist ein Wanderweg blockiert: Wer von Ankershagen nach Liepen laufen will, kommt nicht weit. Ein hoher Zaun wurde dort gebaut. Das empfindet Kratzburgs Bürgermeister Guntram Wagner als rechtswidrig.

LIEPEN. Es ist das abrupte Ende eines schönen Waldspaziergangs: Wer von der Müh-



Dieser Zaun verbarrikadiert den Weg. FOTO: FRANZISKA GERHARDT

lenstraße in Ankershagen durch das Waldgebiet „Heidseetannen“ läuft und am Kreuzsee vorbei bis nach Liepen will, hat Pech gehabt. Nach etwa 20 Minuten Fußmarsch steht der Wanderer vor einem knapp zwei Meter hohen Maschendrahtzaun. Befestigt mit dicken Holzbalken, zieht sich die Absperrung einmal quer mitten über den Weg. Dahinter ist eine zweite Absperrung zu sehen. Auch links und rechts gibt es kein Durchkommen: Etwa 40 Meter ist der stabile Zaun nach beiden Seiten gebaut. Auf dem Weg hinter dem Zaun wurden Eiben gepflanzt. Anscheinend soll die Strecke zu wachsen.

Dabei sind es uralte Handelswege, die hier die Dörfer miteinander verbinden. Jetzt sollten sie eigentlich als „Wanderrevier Salzstraße“ Touristen erfreuen. Aber auch der Weg von Zahren in Richtung Pieverstorf und Kratzburg ist mit einem ähnlichen Zaun blockiert.

Kratzburgs Bürgermeister Guntram Wagner (parteilos) weiß von den Absperrungen. Auch Tourismusexperte Martin Kaiser vom Tourismusverein Havelquellseen ist informiert. „Wir haben ein Pro-

blem mit dem Wanderwegesystem“, sagt Guntram Wagner. Es sei misslich, dass die Wegeteile gemeinsam mit dem Zahrener Wald verkauft wurden. „Der neue Privatbesitzer des Waldstücks lehnt das Wegesystem ab“, erklärt Wagner. Das zuständige Forstamt Stavenhagen habe die Wege aber genehmigt. Die schriftliche Genehmigung vom 28. März 2013 liegt dem Nordkurier vor. „Wenn der Waldbesitzer die Sperren errichtet hat, dann verhält er sich rechtswidrig“, sagt der Bürgermeister. Der Forstbesitzer selbst war gestern nicht zu erreichen.

Forstbesitzer dürfen Wanderer grundsätzlich nicht davon abhalten, durch den

Wald zu laufen. „Es besteht ein allgemeines Betretungsrecht auch für privaten Wald“, so Wagner. Dafür habe der Besitzer auch keine Verkehrssicherungspflicht für die Wege. Darum kann Wagner den Grund für den Zaunbau nicht verstehen. „Die Jagd stören ein paar Wanderer auch nicht“, sagt er. Dass die Ausweisung von Wanderwegen die Jagung grundsätzlich nicht erschwere, steht auch im Gutachten des Forstamtes Stavenhagen. „Eine gezielte Lenkung von Waldbesuchern vermeidet eher Störungen des Wildes“, heißt es dort im Wortlaut.

Kontakt zur Autorin
f.gerhardt@nordkurier.de

Wandern auf alten Handelswegen

Das Wanderrevier „Alte Salzstraße“ führt durch eine reizvolle Grund- und Endmoränenlandschaft. Zwischen Kratzburg, Liepen, Ankershagen und Zahren führen die Wege auf rund 30 Kilometern durch das Havelquellgebiet. Das Wanderrevier ist ein Projekt von Kratzburg, Ankershagen

und Klein Vielen. Die Bezeichnung „Salzstraße“ geht auf Handelswege aus der Zeit vor dem Mittelalter zurück. Sie verbanden die Ostsee mit dem Mittelmeerraum. Getauscht wurde Salz gegen Bernstein und blondes Haar für die Perückenherstellung bei den Griechen und Römern. fgt/ti

Abb. oben: Unsere Wandergebiet. Abb. unten: Beitrag über Hindernisse am Wanderweg „Alte Salzstraße“, Nordkurier vom 23.4.2013

Wir begannen unsere Wanderung am „Schäferberg“ an der Hinweistafel und den Wegweisern an der „Alten Salzstraße“ und planten von dort aus einen Rundweg. Dieser sollte uns in die „Heidseetannen“ bis zur Kreuzung führen, an der es rechts nach Zahren und links zur Kastanienallee nach Pieversdorf gehen sollte. Diesen Weg wollten wir nehmen, über die Kastanienallee nach Pieversdorf gehen, durch den Ort hindurch bis zum östlichen Ortsaus-



Wo geht es nun weiter? Wo ist hier der Wanderweg?

gang. Von dort wollten wir auf dem Weg wandern, der laut Karte nördlich vom Schäferberg zurück auf die Alte Salzstraße führen sollte.

„Ankershagen 3,7 km“ und „Zahren 3,4 km“ zeigte uns der Wegweiser, bis zum ersten Abzweig in den „Heidseetannen“ sollten es nicht viel mehr als zwei Kilometer sein, der gesamte Rundweg zählte vielleicht sechs – das sollten wir locker in eineinhalb Stunden schaffen können.

Allerdings: Wir waren ein wenig vorgewarnt, weil uns vielleicht das eine oder andere Hindernis erwarten konnte. Denn im April 2013 war nach Hinweisen aus der Gemeinde Klein Vielen ein Artikel im Nordkurier erschienen, der darauf hingewiesen hatte, dass es Ärger mit Eigentümern des „Heidseetannen“-Waldes gab. Der oder die hatte(n) eigenmächtig an mehreren Stellen den Wanderweg abgesperrt. Wir waren nach der Einweihung der Beschilderung damals bereits den Weg gegangen und hatten uns ein eigenes Bild von den Sperren machen können. Wir hatten uns damals an das zuständige Forstamt gewandt, das von den Problemen berichtete, aber auch Abhilfe in Aussicht gestellt hatte.

Umso mehr waren wir nun gespannt, ob diese Hindernisse mittlerweile aus dem Weg geräumt waren. Immerhin war die Tourismussaison mittlerweile in vollem Gange.

Die ersten 200 Meter waren verheißungsvoll, aber schon nach der ersten Biegung die erste Ernüchterung: Rechts des Weges, gut sichtbar für jeden Wanderer angelegt, eine riesige wilde Müllkippe in einem großen geschützten Soll, gerade wieder „aufgefüllt“ mit Grünschnitt (*siehe Standort Nr. 1 im Kartenausschnitt auf vorhergehender Seite*).

Danach ging es einen Abschnitt weiter, der uns ansehnliche Blicke hinaus in die mecklenburgische Landschaft bot, vorbei am Weg, der linker Hand vom Schäferberg kam und vorbei an einem verwunschenen See mit einem breiten, mit Erlen bestandenen Sumpfgürtel.

Erkennbare Fahrspuren wies der Weg nur bis zu dem Ende des Sees auf. Diese Fahrspuren endeten als Zufahrt zu einem großen Ackerschlag (*siehe Nr. 2*). Auf dem eigentlichen Wan-

derweg hätte uns von da an eine Machete oder eine Sense sehr helfen können, denn es ging nun durch meterhohen Bewuchs. Einen „Weg“ konnten wir nicht mehr erkennen.

Das sollte sich bis zum Beginn der „Heidseetannen“ auch nicht mehr ändern. Im Gegenteil: Als wir diese erreichten, blieb uns nichts anderes übrig, als den (vermutlichen) „Weg“ zu verlassen und am Rande des Ackers in einer Fahrspur, die der Landwirt dankenswerter Weise hinterlassen hatte, weiterzulaufen (*siehe Nr. 3 und Nr. 4*).

Nach weiteren 200 Metern schien es, als könnten wir nun endlich in den Wald hinein- und auf dem Wanderweg weitergehen.

Aber siehe da! Uns erwartete eine weiträumige Absperrung mit einem Drahtzaun. Auf einem Zaunpfosten sollte uns ein Ausrufezeichen wohl abschrecken (*siehe Nr. 5*).

Nun – wir fanden dennoch einen Weg zurück auf den Wanderweg, der nun – weil regelmäßig genutzter Fortwirtschaftsweg, gut begehbar war.

Es ging zügig voran und wir konnten dem Verlauf folgen, der auf der Wanderkarte vorgegeben war. An der Stelle, wo wir den Wald wieder verlassen und auf der Kastanienallee Richtung Pieversdorf weitergehen wollten, erwartete uns wieder ein Hindernis, ein „alter Bekannter“. Eine der ersten ähnliche Absperrung, die wir schon im April feststellen konnten, war immer noch da (*siehe Nr. 5*). Um sie zu „begründen“, hatte sich der Verursacher den Trick einfallen lassen, eine Handvoll Eiben mitten auf den Weg zu pflanzen, um auf diese Weise das Betretungsrecht, das jedermann das Betreten des Waldes gestattet, auszuhebeln.

Die Kastanienallee, ein herrlicher unbefestigter alter Landweg, von denen es auch in Mecklenburg-Vorpommern immer weniger gibt, entschädigte uns ein wenig für die Schwierigkeiten, mit denen wir bis dahin zu kämpfen hatten. Geradezu wehmütig warfen wir an der Einmündung auf die Ulmenallee zwischen Pieversdorf und Ankershagen einen Blick zurück (*siehe Nr. 7*).



Waldgesetz für das Land Mecklenburg-Vorpommern (Landeswaldgesetz - LWaldG)
in der Fassung der Bekanntmachung vom 27. Juli 2011 (GVOBl. M-V 2011, S. 870)

§ 28 Betreten des Waldes

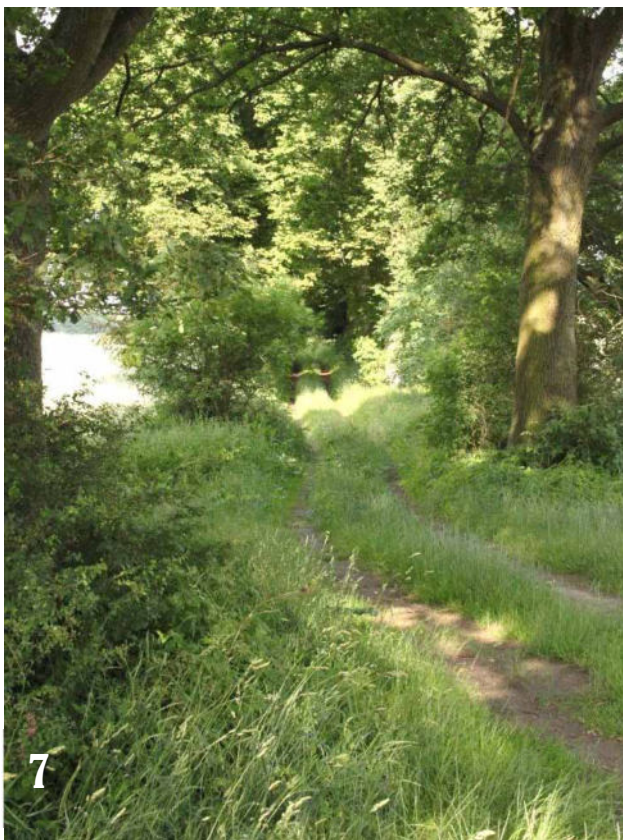
- (1) Jedermann darf den Wald zum Zwecke der Erholung betreten.
Für das Betreten des Waldes darf kein Entgelt erhoben werden.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland

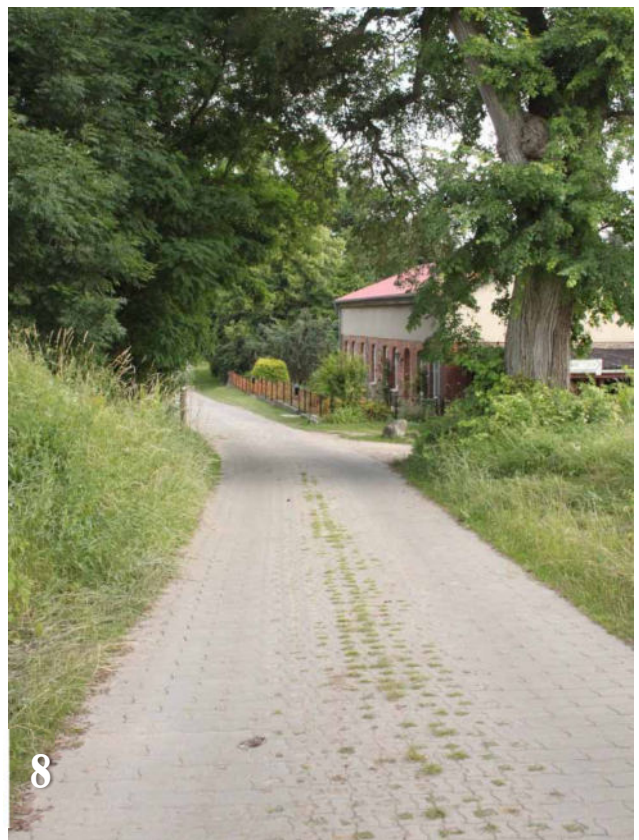
vom 23. Mai 1949 (BGBl. S. 1)

Artikel 14

- (1) Das Eigentum und das Erbrecht werden gewährleistet. Inhalt und Schranken werden durch die Gesetze bestimmt.
(2) Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.



7



8

Auch Pieversdorf (*siehe Foto Ortseingang aus Richtung Ankershagen, Nr. 8*) ist für den Wanderer ein sehenswerter Ort, mit zum Teil schön erhaltener oder rekonstruierter historischer Bausubstanz, in der Ortslage mit Kopfstein gepflasterten Wegen und mit herrlichen Feldsteinmauern. Wir freuten uns daher nun auch auf den Weg, der uns am „Schäferberg“ vorbei wieder auf die „Alte Salzstraße“ führen sollte. Kurz hinter dem Ortsausgang Richtung Hartwigsdorf schien er zu beginnen. Wir wagten uns auf den ersten Wegabschnitt, mussten uns jedoch wieder durch meterhohen Bewuchs kämpfen, der uns schließlich resignieren und umkehren ließ. Ein weiteres Mal wollten wir uns das nicht antun.

Wir wählten die sichere Variante und wanderten das letzte Stück auf der Straße nach Hartwigsdorf bis zu unserer Ausgangsstelle zurück, dem Hinweisschild auf das „Wanderrevier ‚Alte Salzstraße‘“.

Jeder Wanderfreudige, der an einem der beiden Hinweisschilder, auf denen das „Wanderrevier „Alte Salzstraße““ beschrieben und angepriesen wird, vorbeikommt, dürfte sich angeregt fühlen, diesen Wanderweg zu erkunden. Der Zustand, in dem wir ihn vorfanden, wird ihn zweifeln lassen, ob er im Revier gern gesehen ist und er wird sich einige Fragen zu Sinn oder Unsinn von Beschilderungs- und Wegweisungs-Projekten stellen, die mit öffentlichen Mitteln gefördert werden, denn etwa ein Drittel des Weges ist nur etwas für Abenteuerurlauber (in der Abbildung schwarz gekennzeichnet) und Orte wie die Müllkippe sind Schandfleck und künden von erbärmlichem Niveau im Umgang mit der Natur.

Der Wanderfreudige wird sich fragen, ob die Frage der Pflege überhaupt bedacht wurde. Er wird sich auch grundsätzliche Fragen stellen wie die, in welchem Verhältnis – siehe Absperrungen in den „Heidseetannen“ – öffentliche Interessen (Erholungsinteressen der Allgemeinheit) und private stehen und was getan wird, um durchzusetzen, dass Inhalt und Schranken des Landeswaldgesetzes gewahrt bleiben und der Gebrauch des Privateigentums zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dient.

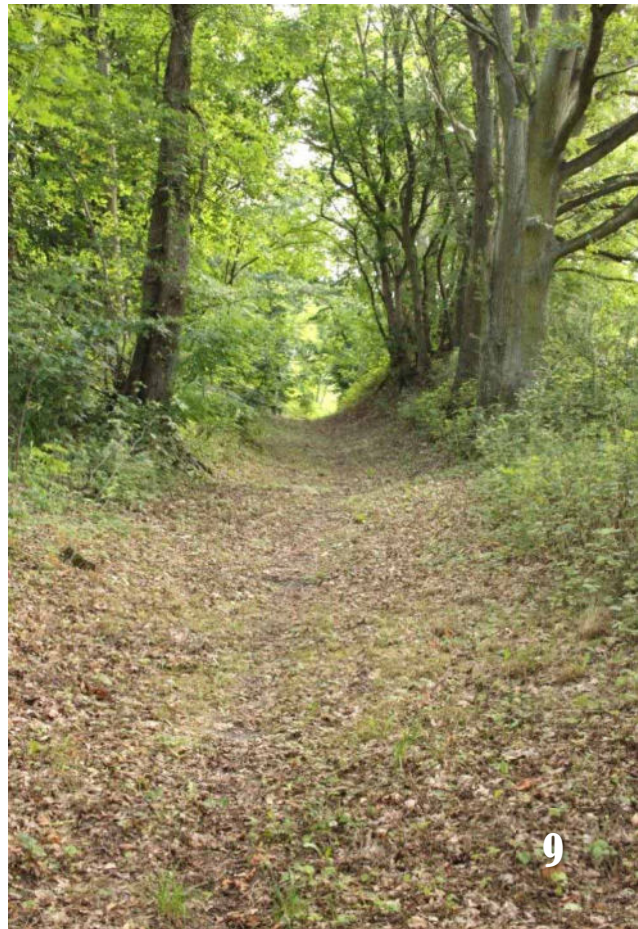
Aber: War das ein repräsentativer Test für diesen Wanderweg? Wird der Zustand so bleiben?

Eine Nachfrage von uns bei der zuständigen Forstbehörde ergab, dass den widerborstigen Waldeigentümern mittlerweile mit Zwangsgeld und einer Ersatzmaßnahme gedroht wird, damit sie die Absperrungen beseitigen. Es sei damit zu rechnen, dass die Absperrungen Ende September beseitigt sind.

Und in Sachen „Pflege“?

Immerhin: Anfang August war das erste Stück des zuletzt genannten Wanderweges von Pieversdorf Richtung „Schäferberg“ gemäht und das gab den Blick frei auf einen wunderbaren Hohlweg – leider aber nur auf einer Strecke von 200 Metern (siehe Nr. 9).

Vielleicht wäre es den beteiligten Gemeinden möglich, die anliegenden Landwirte zu gewinnen, dort, wo es geht, die Wege wenigstens ein, besser noch zwei Mal im Jahr zu mähen? Am „Schäferberg“-Weg zwischen Pieversdorf und „Alter Salzstraße“ ist dies maschi-



nell allerdings nicht überall möglich, da im Laufe der Jahrzehnte zahlreiche große Findlinge an und auf dem Weg abgelagert wurden.

Wenn die Pflege gelänge und alle Absperrungen beseitigt sind – es könnte ein toller Wanderweg werden!

Hermann Behrens & Uta Matecki



**Stauden
Schmiede**
Staudengärtnerei

Ulrike Gürtler
Dorfstraße 24
17237 Peckatel
Telefon
(03 98 24) 20 627

ANZUCHT UND VERKAUF WINTERHARTER BLÜTENPFLANZEN

Öffnungszeiten: Mo.-Do. 14.00 bis 18.30 Uhr
Fr. 9.00 bis 18.30 Uhr · Sa. 9.00 bis 16.00 Uhr



AUTO DIENST

KAUFMANN

**Für alle Fahrzeuge • Inspektionen
TÜV/AU • Unfallinstandsetzung**

M. Kaufmann GmbH

KFZ-Meister

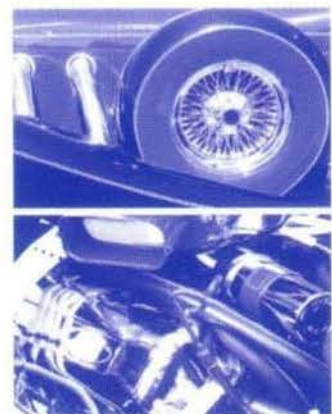
Dorfstraße 4b • 17237 Peckatel

☎ 039824 / 20 771 • 📠 0170 / 58 47 031

📠 039824 / 20 772 |

E-Mail: m.kaufmann@kaufmann-kfz.de

Internet: www.kaufmann-kfz.de



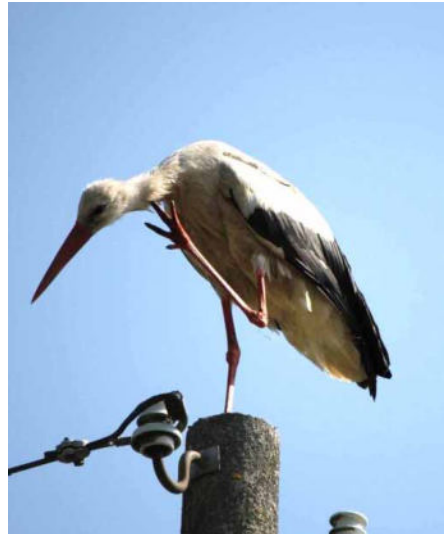
Von Storchenfreud und Storchenleid

Nach einem überaus erfolgreichen Storchenjahr 2012, in dem das Peckateler Storchenpaar fünf Junge großgezogen hatte, gab es nun einen herben Rückschlag. Denn leider haben die Storcheneltern Anfang Juni dieses Jahres ihre Jungen durch die Folgen einiger nasser und kalter Tage verloren – ein trauriges Ereignis auch für die rührigen Storchen-Herbergseltern Klaus und Cornelia Lorenz.

Geschockt von dem Unglück bauten die Störche nicht weit weg von ihrem angestammten Horst in Windeseile mitten im Unterdorf auf einem stillgelegten Strommast ein neues Nest. Allerdings pendelten sie in der Folge zwischen dem alten und neuen „Wohnsitz“ hin und her.

Es bleibt abzuwarten, was sie nach ihrer Rückkehr im Frühjahr nächsten Jahres tun werden: Beziehen sie wieder ihr altes Nest bei Familie Lorenz? Übersteht ihr neues den bevorstehenden Winter und werden sie dort eine (hoffentlich erfolgreiche) Brut versuchen?

Es wäre schön, wenn sie überhaupt zurückkommen und – es werden sicher viele zustimmen – es wäre Familie Lorenz zu wünschen, dass deren jahrelange Sorge um die Störche dadurch belohnt wird, dass diese doch wieder ihren alten Sitz nehmen.



Wo gehöre ich hin?



Wo werden sie im nächsten Jahr ihr Quartier beziehen?

Von unseren Mehlschwalben

Es war schon eine echte Herausforderung in diesem Jahr: 32 Mehlschwalbenpaare nisteten unter unserem Dach und 28 davon zogen erfolgreich ihre Jungen auf. Dazu kamen zwei Rauchschnalbenpaare, von denen eines im Stall und eines auf dem Dachboden sein Domizil bezogen hatte. Warum eine Herausforderung? Dazu später.

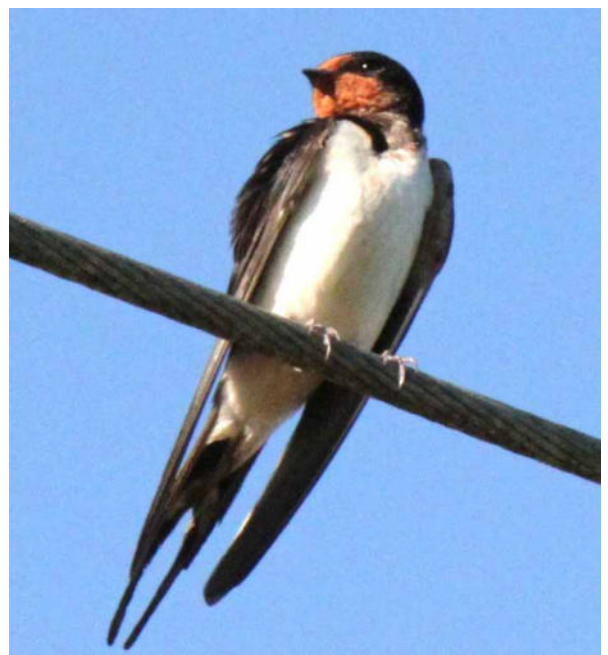
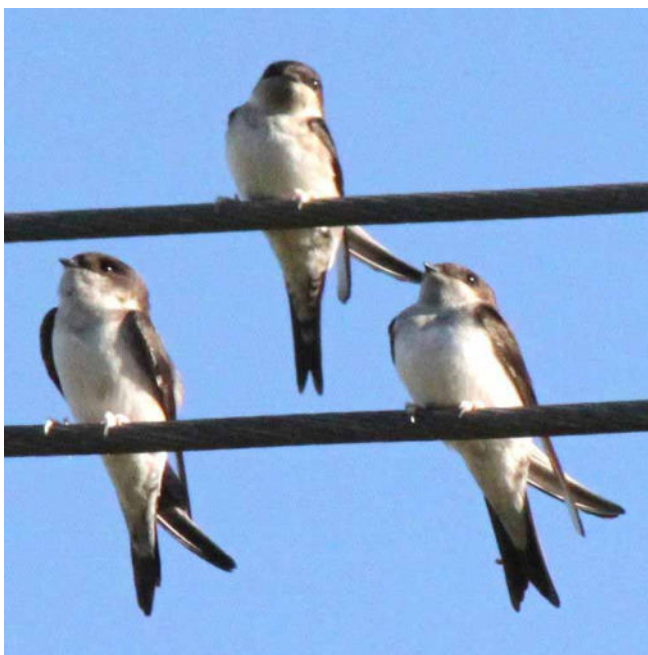
Mehl- und Rauchschnalben nisten heute in der Nähe des Menschen. Bei den Mehlschnalben handelt es sich ursprünglich um Brutvögel, die an senkrechten Felswänden brüten. Brutkolonien an solchen natürlichen Stellen gibt es bis heute. In Tibet ist die Mehlschnalbe sogar ein ausgesprochener Gebirgsvogel.

Die Unterscheidung der beiden Arten fällt manchem schwer. Die Mehlschnalbe ist kleiner als die Rauchschnalbe und hat kürzere Flügel. Die Rauchschnalbe ist blauschimmernd-schwarz mit schneeweißem Bauch und weißer Kehle, auch der weiße Bürzelfleck fällt im Flug sofort auf. Sie singt auch länger anhaltend und „melodischer“ als die Mehlschnalbe. Die Mehlschnalbe schließt sich dem Menschen meist weniger eng an als die Rauchschnalbe und baut ihr Nest fast stets unter das Dach oder unter Durchfahrten, also außerhalb des Hauses. Dagegen ist die Rauchschnalbe an das Innere von Ställen, Scheunen oder Garagen gebunden. Nur vereinzelt gibt es Berichte über Rauchschnalben, die außen am Haus ihr Nest haben. Da Ställe, Garagen und Scheunen den Schnalben und anderen Vogelarten immer mehr verschlossen sind, häufig aus vorgeschriebenen Hygienegründen, sind sie noch stärker gefährdet als die Mehlschnalben.

Über die Mehlschnalben soll im Folgenden näher berichtet werden.

Ankunft der Schnalben und Nestbau

Die ersten Mehlschnalben treffen bei uns im April ein. Die meisten kommen aber erst im Mai zu ihren Brutplätzen zurück. Die Ankunft zieht sich also meistens über mehrere Wochen hin. Dabei treffen die seit zwei und mehr Jahren in der Brutkolonie beheimateten Vögel in der Regel früher ein als die im Vorjahr groß gewordenen.



Mehlschnalben (links) und Rauchschnalbe (rechts)

Schwalben sind normalerweise Koloniebrüter. Ist ein Paar da, kommen weitere, wenn die Nistgelegenheiten vorhanden sind. Am Nest bauen beide Eltern und das bei einem „Neubau“ 10 bis 14 Tage lang. Gab es am Haus bereits im Vorjahr eine Kolonie, werden die alten Nester wieder aufgebaut.

Einmal gegründete Brutkolonien werden manchmal sehr lange benutzt, manche über 100 Jahre, wenn sie denn gelassen werden. Wenn man zusätzlich zu den Naturnestern Kunstnester anbringt und regelmäßig im Frühjahr für Nistmaterial sorgt (Lehmpfützen), kann man die Zahl der brütenden Paare durchaus steigern.



Mehlschwalben sammeln Baumaterial

Brutgeschehen und Aufzucht der Jungvögel

Pro Jahr und Paar ist im Durchschnitt mit etwa drei bis fünf selbständig werdenden Jungen zu rechnen. Manche Paare brüten zwei Mal. Die Zahl der insgesamt groß werdenden Jungen liegt bei solchen Paaren im Durchschnitt bei etwa sechs Exemplaren.

Mehlschwalbeneltern sind überaus fleißig. Während der Futtersuche sind sie täglich etwa 15 Stunden unterwegs. Fünf Tage lang muss eines der Eltern die Jungen vor Witterungseinflüssen schützen. Das nennt man unter Ornithologen „huden“. Auch nach diesen fünf Tagen werden die Jungvögel von Zeit zu Zeit „gehudert“, ein Prozess, der bis zu 14 Tagen andauert. Von da an sind die Vögel eltern zu zweit den ganzen Tag auf Futtersuche. In den ersten acht Tagen ihres Lebens erhalten die Jungvögel pro Stunde acht bis 15 Mal Futter. Die Zahl der Fütterungen am Nest steigert sich später auf 30 bis 50 pro Stunde. Die Jungen werden etwa 24 bis 32 Tage gefüttert und fliegen dann aus.

Je nach Witterung können sechs bis 44 Prozent der Erstbrut und 11 bis 30 Prozent der Zweitbrut schon im Nest verloren gehen. Manchmal – so auch bei uns vor drei Jahren während einer mehrtägigen Gluthitze, bei der alle Jungvögel kurz vor dem Ausfliegen verdursteten – kommt es auch zu Totalverlusten. In solchen Fällen dauert es Jahre, bis wieder eine nennenswerte Kolonie entstanden ist – wenn überhaupt, denn durch solche Schockerlebnisse meiden die Altvögel häufig den Brutplatz. Und wenn die Jungvögel ausgeflogen sind, kommen noch viele um aufgrund ihrer Unerfahrenheit. Sind sie aber erst einmal über den Berg, haben sie von Greifvögeln und Eulen wegen ihrer Geschicklichkeit und Schnelligkeit kaum etwas zu befürchten. Im Gegenteil: Ist ein Greifvogel in der Nähe, kommen sie rasend



Oben: Zwei fertige Nester, in denen schon gebrütet wird und ein Nest im Rohbau. Unten: Fast geschafft – fünf junge Rauchschnalben kurz vor dem Verlassen ihrer „Wohnung“, unserem Stall

schnell zu einem Schwarm zusammen und nerven ihn so lange mit Scheinangriffen, bis er das Weite sucht.

Nahrung und „Dreck“

Die Nahrung der Mehlschnalbe besteht überwiegend aus schwebenden Insekten, die meist in großer Höhe erbeutet werden, bei regnerischem Wetter auch tiefer am Boden. Deshalb sind die Schnalben auch stark von der Witterung abhängig. Schnalben erbeuten in der Hauptsache Mücken, Fliegen, Blattläuse, Schnaken und – wo es Tümpel, Teiche oder Seen gibt – Wasserinsekten.

Nun, Schnalben müssen auch mal und das ziemlich oft ... In den ersten Tagen tragen die Eltern den Kot aus dem Nest und lassen ihn meist nahe dem Nest fallen. Ab etwa dem neunten Tag lassen die Jungvögel ihrer Notdurft selbst „freien Lauf“. Das ist bekanntlich für viele Hauseigentümer das größte Ärgernis. Und – wie eingangs erwähnt – war unsere Schnalbenkolonie dieses Jahr besonders groß und auch für uns eine Herausforderung. Aber: Diese dauert ja nur etwa drei Wochen. Und Schnalbenkot ist echter

„Guano-Dünger“. Wir haben die Herausforderung dadurch einigermaßen gemeistert, dass wir, als wir die „Invasion“ mitbekamen, einen ein Meter breiten Streifen Sand am Haus anlegten, den die Vögel fleißig „anreicherten“. Allerdings mussten wir in dieser Zeit zwei Mal Fenster und Türen putzen. Die Schnalben haben uns dafür entschädigt – durch Gesang, Geselligkeit, Flugakrobatik, Geschwätzigkeit und andere Unterhaltung.

Man kann die Mehlschnalben auch „steuern“ und selbst bestimmen, wo sie nisten sollen, wenn man sich Kunstnester kauft und sie dort anbringt, wo die Schnalben nicht stören. Und wenn das Koten immer noch stört: Brettchen, unter den Nestern montiert, fangen den Kot auf und sorgen für eine saubere Fassade. In einem Abstand von 60 cm oder mehr vom unteren Nestrand und einer Tiefe von 25 cm schützen sie Fenster, Balkone und Terrassen vor Verschmutzung.

Abzug in die Überwinterungsgebiete

Die Mehlschnalben sind im Durchschnitt etwa 23 Wochen bei uns und ziehen dann los, um in Afrika zu überwintern und zwar in den Gebieten südlich der Sahara – ein weiter Weg!

Der Wegzug geschieht von September bis Oktober. Manche Schnalben bleiben länger. Im Raum Rostock ermittelte ein damaliger Naturschutzbeauftragter im Jahre 1977 für einige Mehlschnalben als spätesten bisher gemeldeten Abzugstermin den 18. November.



Während des Vogelzuges kam es in der Vergangenheit schon zu einigen Katastrophen. Eine dramatische trat 1974 ein.

Damals führte eine Großwetterlage mit kalten nordischen Winden, die je nach Region drei bis fünf Wochen dauerten, dazu, dass Schneewolken bis an die Alpen vordrangen und sich dort stauten. Es wurde dort sehr kalt und der Schnee fiel bis in die Niederungen bis zu einer Höhe von 350 Metern. Riesige Schwalbenschwärme, vorwiegend von Mehlschwalben, wurden an der Überquerung der Alpen gehindert. So berichteten Augenzeugen, dass an einem Haus in Bad Bellingen, 25 Kilometer nördlich von Basel, fast 2.000 Mehlschwalben übernachteten. Morgens lagen mehr als 25 tote Schwalben am Boden, sie waren erfroren. In die Stube eines anderen Hauses, dessen Fenster geöffnet wurden, flogen über 200 Schwalben auf der Suche nach Wärme.

In der Schweiz wurden in einer Rettungsaktion, die vom 4. Oktober bis 11. November 1974 dauerte, über 470.000 Schwalben, anfänglich bis zu 80 Prozent Mehlschwalben, später mehr Rauchschwalben, über die Alpen transportiert. Von der Deutschen Bundesbahn der damaligen Bundesrepublik wurden mehr als 250.000 Schwalben nach Stuttgart zum Flughafen transportiert und von dort aus in die Camargue nach Frankreich ausgeflogen. Von Freiberg im Breisgau transportierte die Bahn 100.000 Schwalben nach Südfrankreich. Auch aus anderen Orten wurden Rettungsaktionen gemeldet, die als letztes Mittel galten, weil während dieser Aktionen zahlreiche Schwalben starben. Und auch aus der DDR wurden damals etwa 500 Schwalben mit der DDR-Fluggesellschaft Interflug nach Nordafrika geflogen.

Gefahren

Die Mehlschwalbe gehört zu den Arten, die über Jahrhunderte von menschlichen Aktivitäten profitiert haben. Als attraktiver Vogel, der sich von fliegenden Insekten ernährt, wurde die Mehlschwalbe vom Menschen, insbesondere den in der Landwirtschaft und im Gartenbau tätigen, als nützlich begriffen und im Allgemeinen toleriert, wenn sie an Hauswänden nistete. Das galt vor allem in den Dörfern, solange sie von der Landwirtschaft mit Tierhaltung und der kleinen Haus- und Gartenwirtschaft mit Kleintierhaltung geprägt waren. Auch ich bin auf unserem Bauernhof mit Schwalben groß geworden, wir hatten dutzende Rauchschwalbennester in Kuhstall, Diele und Schweinestall und dutzende Mehlschwalbennester draußen unter dem Satteldach-Überstand der Traufseite und dem „Schweizer Dach“, wie der Giebelüberstand genannt wurde.

Negativ haben sich in den letzten Jahrzehnten die Veränderungen im Siedlungsbereich ausgewirkt, besonders in den ländlichen Siedlungen.

Unsere Dörfer „verstädtern“, sowohl im Hausbau als auch in der Garten- und Freiraumgestaltung. Bäuerliche Wirtschaftsgebäude und Nutzgärten, in denen Schwalben und andere Vögel als „biologische Schädlingsbekämpfungsmittel“ dienen, werden mehr und mehr zur (Unterhaltungs-)Last. Die (Klein-)Tierhaltung verschwindet immer mehr und Tierhaltung

konzentriert sich auf (mehr oder weniger) abgeschlossene große Stallanlagen der übrig gebliebenen Landwirtschaftsbetriebe. In den letzten Jahrzehnten haben vor allem auch die Veränderungen in der Landbewirtschaftung und der Einsatz von Pestiziden zu einem Rückgang der Schwalben geführt.

An modernen glatten Fassaden moderner Häuser bleiben die Nester nicht mehr haften, oft werden sie bei Renovierungsarbeiten achtlos oder mutwillig zerstört. Vielerorts nimmt auch die Toleranz ab, sie an den Häusern zu dulden. Flatterbänder, Drähte und andere Abwehr-Instrumente deuten darauf hin. Aber ob die schöner sind als ein paar Kleckse Schwalbenkot, die von einigen Regengüssen wieder abgewaschen werden?

Höfe, Wege oder Plätze werden auch in unseren Dörfern zunehmend versiegelt, die Schwalben finden immer weniger Pfützen für ihr Baumaterial.

Seit 2002 steht die Mehlschwalbe in der Bundesrepublik Deutschland daher auf der „Vorwarnliste“ für bedrohte Vogelarten. Als Gebäudebrüter fallen Mehlschwalben – ebenso wie Rauchschnalben, Mauersegler und Haussperlinge – in die Kategorie der besonders geschützten Arten, deren Nester nach gesetzlicher Regelung nicht zerstört werden dürfen (Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege [BNatSchG] § 44, Abs. 1, Nr. 3).

Empfehlenswert ist folgendes Büchlein über die Mehlschwalbe, dem ich etliche Informationen entnehmen konnte: Heinz Mentzel: Die Mehlschwalbe. Die neue Brehm-Bücherei 548. Wittenberg Lutherstadt 1984.

Text+Fotos Hermann Behrens

unger & partner

Rechtsanwälte
Steuerberater

Dorfstr.28 (Schloß)
17237 Peckatel
Tel. 039824-20754
Fax 039824-20753

■ **Matthias Unger**
RA · StB · FA für Steuerrecht

■ **Michael Maaß** RA

■ **Kurt Unger** StB

■ Arbeits-, Bank-, Erb-, Erbschafts-
steuer- und Rentenrecht

■ Steuerberatung für Personengesell-
schaften und GmbH, Handwerk,
Freiberufler und Existenzgründer

■ Betriebswirtschaftliche Beratung

■ Unternehmensnachfolge



**OLAF
SCHULZ**

TRANSPORT & KURIERDIENST

Dorfstraße 29 • 17237 Klein Vielen

E-Mail: Transport-Kurier-Schulz@t-online.de

Tel./Fax: (03 98 24) 2 02 68 • Auto-Tel.: 0171 / 9 94 52 02

15 Jahre Erfassung bemerkenswerter Bäume in Mecklenburg

Andreas Gomolka und Marion Scheich

Wie alles begann

Ich sammle Bäume, bis heute über 20.000 an der Zahl.

Meine Frau sammelt mit.

Was für Bäume? Bemerkenswerte Bäume.

Was sind bemerkenswerte Bäume? Nun ja, dazu gleich.

Alles begann 1998 mit einem kleinen grünen Büchlein „Wege zu alten Bäumen“ von Hans Joachim Fröhlich auf dem Wühltisch beim Buchhändler 2001.

Sport, Radfahren, draußen in der Natur sein waren schon immer Antrieb. Das Buch verhielt neue Ziele: Bäume. Schnell fanden wir die restlichen Bände der Reihe und begaben uns selbst auf die Suche.

Zunächst nur die dicksten und ältesten Bäume, wer ist der Champion?



Die Ulmenallee zwischen Pieversdorf und Ankershagen 2003, noch mit dem unbefestigten Weg. Foto: Andreas Gomolka

Aber schnell wurde uns klar, der Weg ist das Ziel und ohne Auto, nur mit dem Fahrrad und zu Fuß, sahen wir viel mehr bedeutende Bäume, als in den Büchern standen. Wir begannen diese in eigene Listen zu dokumentieren.

Wir sahen „Eule“ oder „Adler“ und entdeckten untere Naturschutzbehörden (UNB) und Naturdenkmalslisten. Quellen für neue Entdeckungsfahrten.

Zudem: Waren die Altersangaben korrekt? Oft schienen sie übertrieben, aber wie nachweisen, was stimmt? Gibt es Quellen, alte Aufzeichnungen?

Wer hat wann in der Vergangenheit begonnen, diese Bäume beschrieben oder sogar vermessen? Wir entdeckten Heimatliteratur, Parkführer, Baumbücher und alte Karten. Wir fanden Vereine, die in Jahrbüchern und Heften besondere Bäume dokumentiert hatten. Wir suchten alte Ansichten der Bäume und entdeckten historische Ansichtskarten. Wir recherchierten in Bundes-, Landes- und Kreisarchiven.



Kiefer zwischen Klein Vielen und Groß Vielen. Foto: Andreas Gomolka 2003

Wir fragten Leute vor Ort und wurden mit den unterschiedlichsten Reaktionen konfrontiert und lernten über ihre Beziehung zu „ihren“ Bäumen. Wir hörten und sammelten Geschichten von alten Menschen, lustige und traurige. Geschichten, die in Vergessenheit geraten. Wir erfuhren aber auch Ablehnung und Unverständnis.

Wir lernten das Land intensiv kennen, besuchten jedes Dorf, jede Stadt, jeden Wald.

Denn die Bäume standen in Parks oder auf Kirchhöfen, an Wegen, an Seen oder in Wäldern, auf Marktplätzen oder neben Villen.

Welche Bäume wachsen wo unter welchen Bedingungen? Wie viele Arten gibt es und wie kann man sie unterscheiden? Welche Pilze und Käfer besiedeln den Lebensraum?

Wir sammelten Bücher, Wissen und Erfahrung.

Wir besuchten Arboreten und Pflanzgärten und staunten über die Vielfalt und erfassten seltene Arten.

Wir fanden Gleichgesinnte über das Internet, wir erstellten eine eigene Webseite. Wir tauschten uns aus, treffen uns und gehen gemeinsam auf die Suche. Wir entdeckten Vereine und Organisationen und wurden Mitglied, um uns zu engagieren. Zuletzt auch im IUGR.

Nach 15 Jahren können wir uns kein schöneres Hobby vorstellen, das auf so umfassende Weise und in stets neuen Facetten, Erleben und Entdecken, Aktivität und Natur, Geschichte und Kultur, miteinander verbindet.

Unser Verständnis

Was ein bemerkenswerter Baum ist, lässt sich an folgenden Kriterien festmachen:

- Besonderer Umfang, Alter, Höhe oder Größe
- Ehemaliger oder aktueller Status als Naturdenkmal (Amtliche Ausweisung).



Feldeichen nördlich Blumenholz, Foto: Andreas Gomolka 2005

- Seltenheit der Baumart im allgemeinen oder für die jeweilige Region/Standort im speziellen oder Status als „Exot“.
- Ein kulturhistorischer Hintergrund, z.B. als Gedenkbaum, Parkbaum oder auf Kirchhöfen, Kopfbäume oder geleitete Bäume, als Alleen oder in Forsten.
- Dokumentation über Literatur (Bücher, Heimathefte, Naturschriften, Jahrbücher), archivarische Quellen, historische Ansichtskarten.
- Besondere Wuchsformen, Verwachsungen und Einwachsungen, z.B. kriechende oder durch Astbrücken verbundene oder zweibeinige Bäume.
- Schönheit oder „Charakter“ im Auge des Betrachters.

Betrachtet werden nicht nur Einzelbäume, sondern auch Baumgruppen, Alleen und Baumstandorte.

Wir sehen solche Bäume als essentiellen Bestandteil des vom Menschen geprägten Kulturrums. Es gibt keine unberührte Natur in Deutschland, keine Urwälder. Kein Baum entsteht, wächst und vergeht ohne den Einfluss des Menschen, sie werden gepflanzt, dürfen stehen, oder auch nicht, werden wahrgenommen, genutzt oder gefällt. Als langlebigste und auffälligste Lebewesen begleiten sie, mit ihrer individuellen Geschichte und den Geschichten, die sie erzählen, die Bewohner seit Jahrhunderten. Ihr Schicksal ist stets auch ein Spiegel der Gesellschaft, oft zeigen sie die Widersprüchlichkeit im Umgang mit der Natur. Sie werden vereinnahmt und instrumentiert, verehrt oder missachtet und auch geringgeschätzt.

Für uns sind sie faszinierende Denkmale der Natur, der Kultur und der Geschichte. Viele von Ihnen sind mit der Gesamtheit ihrer Merkmale eigene Persönlichkeiten, die unseren Respekt und Schutz verdienen.



300 Jahre alte Jungferlinde in Burg Stargard. Foto: Andreas Gomolka, 2009.



Torlinde an der Havel bei Fürstenberg. Privatphoto Wanderer 1.4.1913, Sammlung Gomolka



Einige Bücher und Broschüren, in denen Bäume in Mecklenburg und aus der Gegend zwischen Lieps und Havelquelle erfasst und beschrieben sind.

Die Vorgehensweise

Am Anfang stand das Aufsuchen der bei „Wege zu alten Bäumen“ dokumentierten Bäume, für Mecklenburg-Vorpommern 259 an der Zahl. Die Wege waren weit, die Bäume noch nur Mittel zu dem Zweck Natur und Landschaft zu erleben.

Mit eigenen Neuentdeckungen wuchs die Neugier, dabei kam uns zugute, alle Wege mit öffentlichen Verkehrsmitteln und dann zu Fuß oder dem Fahrrad zurückzulegen. Man sieht und erreicht, was mit dem Auto nie möglich wäre.

Mit der systematischen Auswertung von alten und neuen Naturdenkmalslisten stieg der Anspruch weiter, die Distanzen schrumpften, die Touren wurde Jahr für Jahr kleinräumiger. Je älter die Quelle oder je ungenauer die Ortsangaben, umso aufwendiger die Suche, aber auch umso größer das Erfolgserlebnis.

Die Bäume begannen uns vollends in ihren Bann zu ziehen.



Die Schwarzpappel am Weg von Klein Vielen nach Groß Vielen im Jahre 2003. Foto: Andreas Gomolka

Zurückgelegt haben wir in diesen Jahren 55.000 km mit dem Fahrrad und 8.500 km zu Fuß sowie ein Vielfaches an Bahn- und Buskilometern.

Wir vermessen stets den Umfang (in Brusthöhe 1,3 m), selten auch Höhe, Kronendurchmesser (nur bei potentiellen Champions). Die Dokumentation des Alters erfolgt meist als Ergebnis der Quellenlage, weiterhin eine kurze Beschreibung von Gestalt, Besonderheiten und des Standortes (Landkreis, Ort, Lage, ggf. GPS-Daten). Jeder Baum wird ausführlich fotografiert zur Dokumentation, aber auch um sein Wesen künstlerisch einzufangen.

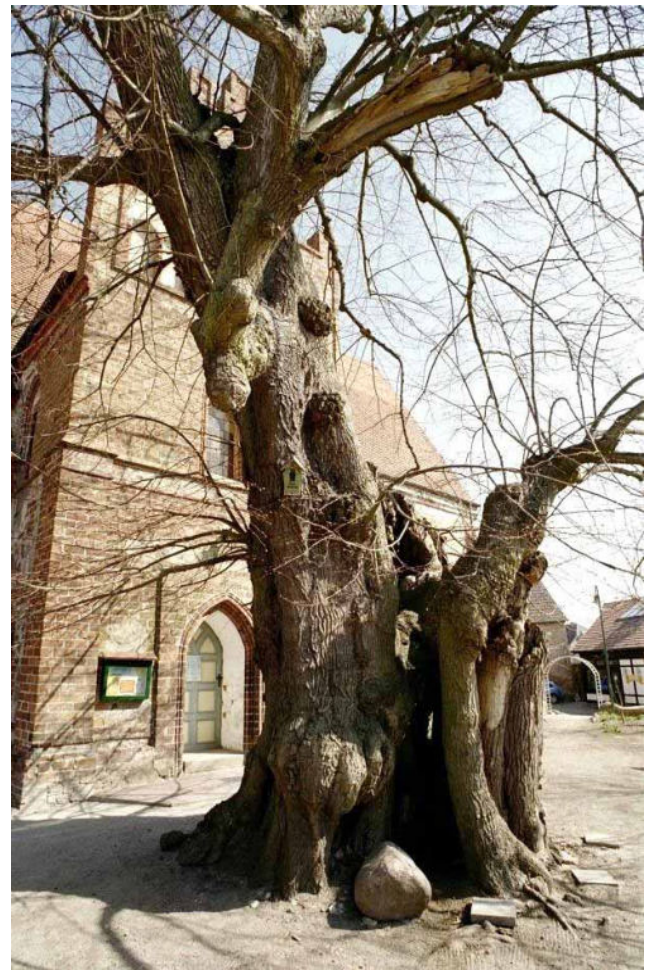
Diese Daten zusammen mit möglichst exakter Bestimmung der Baumart (nicht immer einfach), historischen Quellen und Belegen (soweit vorhanden) werden in der Datenbank erfasst.

Darin aufgenommen sind auch alle Kirchen, Gutshäuser und Parkanlagen, sowie vereinzelt weitere Kulturobjekte und Naturbesonderheiten. Hintergrund hierfür ist, dass diese Objekte oft in engem Bezug zu Baumdenkmälern stehen.

Dabei erfassen wir grundsätzlich auch Bäume, die nicht mehr existieren, verzeichnen Quellen, ihr nicht mehr Vorhandensein. Fehlen aktuelle Nachweise, sehen wir uns verpflichtet den Nachweis über ihren Verbleib vor Ort selbst zu erbringen. Zu oft waren Bäume als abgegangen dokumentiert oder aus ND-Listen verschwunden, aber letztlich vor Ort doch noch nachweisbar.

Schwerpunkte sind Berlin und Brandenburg, aber auch Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt haben wir wiederholt bereist.

Zum einen verfolgen wir die grundsätzliche Erfassung, zum anderen dokumentieren wir durch wiederholte Besuche ihre Entwicklung soweit zeitlich möglich.



Die Linde vor der Kirche in Wesenberg. Das Foto links zeigt sie im Jahr 1910, das Foto rechts, von Andreas Gomolka, ist aus dem Jahr 2003

Was bisher entstanden ist

Stand Ende 2012 Bemerkenswerte Bäume, Baumgruppen oder Baumstandorte.

Bundesland	erfasst	besucht	Anmerkung
Brandenburg	12594	10755	flächendeckend und in der Tiefe erfasst
Mecklenburg-Vorpommern	4690	3438	flächendeckend erfasst
Berlin	2242	2171	flächendeckend und in der Tiefe erfasst
Sachsen	1779	1350	weitestgehend flächendeckend erfasst
Bayern	2481	1221	vorwiegend Nordbayern / Franken
Sachsen-Anhalt	2634	1052	weitestgehend flächendeckend erfasst
Thüringen	743	402	Jena,SHK,KYF,NDH,AP,SÖM,IK,UH
Hessen	543	422	um Frankfurt
Summe	27706	20811	

Weiterhin existieren Datensätze z.B. für Mecklenburg-Vorpommern für 1780 (1148 besucht) Gutshäuser, 1400 Parks und 688 Kirchen.

Eine umfangreiche Sammlung an historischen Quellen ist entstanden, wird laufend erweitert, ausgewertet und den einzelnen Datensätzen zugeordnet. Wichtige Quellen sind z. B. Jahrbücher der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft bis 1943 mit ihren Dendrologischen Notizen über einzelne bemerkenswerte Bäume und die Berichte zu den Exkursionen mit ihren Gehölzlisten anlässlich der Jahrestagungen in verschiedenen deutschen Städten.

Speziell für Mecklenburg erschien durch den Forstmeister Georg von Arnswaldt in den 1930ern das Buch „Mecklenburg, das Land der starken Eichen und Buchen“.

Weitere Baumbücher und -hefte kommen von Kreisverwaltungen und Verbänden.

Ein besonderes Interesse entwickelten wir an historischen Ansichtskarten, hauptsächlich aus der Zeit vor 1945. Sie stellen oft die einzige Quelle für historische Ansichten heutiger Baumriesen dar. Oft dokumentieren sie, dass sich ein Baum über das letzte Jahrhundert tatsächlich kaum verändert hat oder sie entlarven ein starkes Exemplar als „nur“ schnellwüchsig. Über 6.000 von ihnen haben wir gesammelt, sie zeigen Einzelbäume oder Wald- und Landschaftsbilder oder andere mit Bäumen verbundene Motive.

Eine Besonderheit stellen historische Photographien dar, von Wanderern und Ausflüglern, die sich vor besonderen Bäumen selbst photographiert haben.

Über die Jahre ist zudem ein Archiv von 500.000 eigenen Photographien entstanden, mit denen wir alle unsere Touren dokumentiert haben.



2 Stieleichen bei Hohenzieritz. Foto: Andreas Gomolka, 2003

Ausgewählte Ziele und Vorhaben in Mecklenburg-Vorpommern

- Eine möglichst umfassende Erfassung von bemerkenswerten Bäumen, nach historischen Quellen oder eigenen Entdeckungen.
- Welche Bäume aus der Inventur von Forstmeister von Arnswaldt in den 1930iger Jahren sind heute noch vorhanden? Welches Schicksal ist ihnen widerfahren?
- Erfassung von Bäumen, die Namen tragen, in Gedenken an ein Ereignis, eine Legende, eine frühere Funktion oder eine Person, oder auch aufgrund einer besonderen Wuchsform, ihres Alters oder ihrer Größe. Als Beispiel können Friedenseichen, Gerichtslinden Bismarckeichen, Wundereichen oder Spukeichen dienen. Mancher Baum wird als tausendjährig bezeichnet oder als Globuseiche aufgrund einer starken Wucherung.

- Dokumentation der Gehölzbestände (aktuell und historisch) ausgewählter **Parks und Gärten**. Z.B. der Schloßparks in Ludwigslust oder Schwerin aber auch der über 1000 ländlichen Gutsparke.
- Erfassung bemerkenswerter Bäume im Waldgebiet der Rostocker Heide.
- Mitarbeit für die Webseite **Baum des Jahres**.
- Mitarbeit bei der **ChampionTree-Initiative** der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft.

Einige Verbände und Vereinigungen, die das Natur- und Kulturgut Baum schützen und fördern und für die wir uns engagieren und Mitglieder sind:

Deutsche Dendrologische Gesellschaft	www.ddg-web.de
Initiative Champion Trees	www.championtrees.de
Gesellschaft Deutsches Arboretum	www.gesellschaftdeutschesarboretum.de
Stiftung Baum des Jahres	www.baum-des-jahres.de
Eibenfreunde	www.eibenfreunde.net
Deutsche Stiftung Denkmalschutz	www.denkmalschutz.de/
NABU Berlin	www.berlin.nabu.de

Nachweis der im Text erwähnten Literatur

- Fröhlich, H.-J. 1994: Wege zu alten Bäumen, Band 9: Mecklenburg Vorpommern. Hrsg. vom Kuratorium „Alte liebenswerte Bäume in Deutschland“. Frankfurt am Main.
- Von Arnswaldt, Mecklenburg, das Land der starken Eichen und Buchen.
- Autorenkollektiv. 1978: Kultur- und Naturdenkmale des Kreises Gadebusch. Hrsg. vom Rat des Kreises Gadebusch.
- Hemke, E. 2005: Der alte Baum, das Denk-Mal, Labus – Schriftenreihe des NABU Mecklenburg-Strelitz, Sonderheft 9. Neustrelitz.
- Autorenkollektiv. 2003: Alte und bemerkenswerte Bäume im Land der Kraniche und Seen. Hrsg. Förderverein Langhäger Seewiesen e.V.
- Hartmann, H. unter Mitarb. Von Schultz, A. 2006: Faszination Bäume – wahre Schätze im Landkreis Ludwigslust. Redaktion: Landkreis Ludwigslust. Ludwigslust
- Roepke, D. & Krägenow, P. 1979: Die Naturdenkmäler der Kreise Waren und Röbel. Waren.

Zum Schluss eine Bitte um Unterstützung

Für unsere Erfassung der bei Forstmeister von Arnswaldt (Anfang der 1930er Jahre) aufgeführten Bäume im Bereich der Gemeinde Klein Vielen suchen wir auch Unterstützung. Wer über den Verbleib der im Folgenden genannten Bäume Informationen hat, kann sich gerne bei uns melden. Wir würden uns sehr darüber freuen. In der Liste habe ich den Umfang angegeben, den Arnswaldt etwa 1930 maß. Die Ortsbeschreibungen sind zeitgenössisch, die Flurnamen können sich daher gewandelt haben.

Adamsdorf

Wildbirne an der Grenze zu Klein Vielen, Umfang: 3,80 m

Kiefer an der Grenze zu Klein Vielen, Umfang 3,30 m

Eiche bei Torwitz, Umfang: 6,20 m

Eiche beim Lindenberg, Umfang: 5,30 m

Brustorf

Kiefer am Peutscher See, Umfang: 3,30 m

Linde am Peutscher See, Umfang: 4,50 m

achtteilige Buche an der Slaterwiese, Umfang: 6,30 m

Wildbirnbaum in der Parkkoppel, Umfang: 2,80 m

Ulme in der Parkkoppel, Umfang: 6,00 m

Hartwigsdorf

Eine Eiche an der Straße Stavenhagen-Neustrelitz, Umfang: 4,50 m

a.gomolka@web.de

www.bemerkenswerte-baeume.de



Regelmäßige Angebote im Gemeindezentrum:

Offene Bibliothek im Gemeindezentrum: Die Bibliothek kann zu den Öffnungszeiten des Gemeindezentrums genutzt werden. ⇒ **Gymnastikgruppe:** Montags ab 19.30 Uhr ⇒ **Handarbeit:** Montags (14-tägig) ab 14.00 Uhr (Ansprechpartnerin: H. Letzner) ⇒ **Tischtennis:** Dienstags ab 19.00 Uhr ⇒ **Formationstanz:** Mittwochs (14-tägig): 10.30-12.00 Uhr (Ansprechpartnerin: H.Heller) ⇒ **Singegruppe:** Mittwochs von 18.45-20.30 Uhr ⇒ **Skat:** Freitags ab 15.00 Uhr (Ansprechpartner K-J. Schäfer) **Gesellschaftsspiele:** Freitags ab 15.00 Uhr (Ansprechpartnerin B. Schäfer)

Seht, was draus geworden ist...

Horst Seedorf hat sich auf eine kleine Zeitreise begeben. In seinem Archiv fand er historische Fotos einiger Gebäude in Klein Vieln und Peckatel und sah sich an, wie sie heute aussehen. Man ist geneigt, mit den Worten des griechischen Philosophen Heraklit auszurufen: *Panta rhei* – alles fließt...!



Ehemalige Baracke in Klein Vieln. Sitz der LPG Klein Vieln und Tanzsaal.



Heute: Eigentümer Detlef Dreier. Ferienwohnung und Saal für Feierlichkeiten aller Art.



Ehemalige Konsum-Verkaufsstelle Klein Vieln.



Heute: Wohnhaus der Familie Hellmann.



Ehemaliges Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr Klein Vieln.



Heute: Gerätehaus mit Aufenthaltsraum der Freiwilligen Feuerwehr der Gemeinde Klein Vieln.



Peckatel: Bis 1960 Schule in Peckatel.



Heute: Wohnhaus der Familien Rudi und Reinhard Peters.



Peckatel: Ehemaliger Traktorenschuppen, Grundschule Peckatel Kl. 1-4, Kindergarten.



Heute: Wohnhaus der Familie Michael Albrecht.

Mobile Fußpflege

Dagmar Braasch

Tel.: 039824/20099

Mobil: 01736450074

Meine Leistungen:

- Medizinische Fußpflege
- Nagelpflege
- Horn- und Hühneraugenentfernung
- Fußmassagen

Aus der Geschichte der Gemeinde Klein Vielen

Im Karbe-Wagner-Archiv in Neustrelitz liegt der Nachlass von **Karlfried Krull**, der viele Jahre in Peckatel lebte und „nebenher“ intensive Studien zur Geschichte der Orte im Kirchspiel Peckatel und zur Landschaftsgeschichte betrieb. Diese Studien können gar nicht genug gewürdigt werden.

Karlfried Krull hat zu Lebzeiten leider vieles von dem, was er über die Geschichte der heutigen Gemeinde Klein Vielen in Erfahrung brachte, nicht veröffentlicht. Daher ist es uns ein Anliegen, die eine oder andere Studie hier zu veröffentlichen. Bereits in der letzten Nummer der „Dorfzeitung“ haben wir einen Beitrag von Karlfried Krull zur Geschichte Hartwigsdorfs veröffentlicht. In dieser Ausgabe soll ein Beitrag über das „Bauernlegen“ folgen.

Das Bauernlegen im Kirchspiel Peccatel

Das so genannte Bauernlegen begann schon im 14./15. Jahrhundert und erreichte seinen Höhepunkt Ende des 18. Jahrhunderts. Von der mecklenburgischen Landesregierung wurden in der ganzen Zeit keine durchgreifenden Maßnahmen zur Unterbindung der Vernichtung bäuerlicher Existenzen unternommen. Erst 1813 sah sich die Landesbehörde veranlasst, im Kirchspiel Peccatel eine Untersuchung einzuleiten. Ausgangspunkt war die Beschwerde der Gebrüder Weden an den Herzog von Mecklenburg im Jahr 1790. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr!

Unsere Aeltern und UhrEltern haben allhier [in Peccatel, Karlfried Krull (K.K.)] als Hauswirthe [d.h. Bauern, K.K.] gewohnt und die Einsaaten aus unseren Mitteln bestritten. Nun sollen wir auf Befehl unser Guths-Herrschaft, des Herrn Cammerherrn von Plessen die Hufen abtreten, die der Pächter wieder in der Pacht erhält, welches wir uns auch gefallen lassen müssen (!), sollen aber die Einsaat nicht bezahlt erhalten, welches wir ohnmöglich gültig geschehen lassen können, bitten dahero Ew. Herzogl. Durchlaucht fußfvälligst, die gnädigste Verfügung zu treffen, daß dem Herrn Cammerherrn von Plessen auf Kleinen vielen anbefohlen werde, daß er an uns die Einsaaten von den abgetretenen Hufen bezahlen solle, weil wir solche aus unseren Mitteln bestritten haben, und ersterben in tiefster Ehrfurcht.

Ew. Herzogl. Durchlaucht tief unterthänigste Knechte

Gebrüder Wehden

Hauswirthe.“

Suppl. Peccatel, den 2. August 1790.

In ihrer Not richteten die Gebrüder Weden ein zweites Schreiben an den Landesherrn. Darin teilen sie dem Durchlauchtigsten Herzog folgendes mit:

Gegen Ende des letzten Winters (1789) erschien der Gutsherr v. Plessen bei der Familie Weden. Plessen teilte der Mutter und den beiden Söhnen mit, daß er sie von ihren Höfen setzen wolle. Im Frühjahr (1790) fragten die beiden Bauern bei v. Plessen an, wie es mit der Heruntersetzung stünde. Plessen teilte ihnen mit, es bliebe alles wie bisher. Die Bauern besäten deshalb ihren Acker mit Getreide. Als die Ernte herankam, ließ v. Plessen das Korn durch seinen Verwalter in die eigene Scheune fahren. Sodann legte Plessen der Mutter und den beiden Söhnen nahe, das Gehöft zu räumen. Auf die Frage der Mutter, wo sie bleiben solle, antwortete Plessen, sie solle zusehen wo sie bliebe.

Daraufhin erbot sich einer der Brüder, das Gehöft, nun nur noch eine Kätnerstelle, als Kätner zu bewirtschaften. So könnte der alten Mutter das Los der Bettelei erspart bleiben. Plessen schlug die Bitte ab.

Die Familie Weden richtet deshalb die Bitte an den Herzog von Mecklenburg

1. den Brüdern den Besitz des Gehöftes zu sichern
2. das ausgesäte Korn von Plessen in gleicher Menge ausliefern zu lassen
3. die Ursache der Maßnahme des Plessen mitzuteilen.

Sie beenden ihr Schreiben mit dem Satzsatz: „In Zuversicht, die tiefuntertänigsten Knechte, Gebrüder Weden. 9. Sept. 1790.“

Das für die Bauern des Dorfes Peccatel zuständige Amt Stavenhagen hatte sich bisher in dieser Sache nicht gerührt. Es wurde erst aktiv, als die Regierungskommission einen Untersuchungsbericht über die Zustände in Peccatel anforderte. Das Amt entschuldigte sich zunächst damit, dass „uns die Nachricht erst jetzt zugegangen, sonst hätten wir schon eher berichten können“, und fährt fort:

„Die beiden Gebrüder Wehden sind noch jung. Der eine ist Leibeigener des Gutes Peccatel von Plessens Anteil, der andere ist freigelassen. Plessen hat in Peccatel nur diese beiden Bauern. Die übrigen gehören teils v. Ahrendorff, teils v. Fick oder sind Priesterbauern. Plessen hat seine beiden Hufen [d. h. die der Familie Weden, K.K.] einen Pächter übergeben. Plessen hat die Absicht, mehr aus den Hufen herauszuholen, deshalb will er die Wehdens umsetzen. Der Ritterschaft ist es nach dem Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich untersagt, (alle) Bauern zu legen. Doch ob es sich bei der Maßnahme des v. Plessen um Legung handelt, überlassen wir Herzogl. D. Ermessen. Der bisher von Supplikanten [der Familie Weden, K.K.] bebaute Acker ist ihnen nicht ganz genommen. Sie haben noch 30 Scheffel Aussaat und die Woorhten und Gärten behalten. Sie bezahlen dafür an den Verwalter jeder jährlich 25 Rtl. und 3 Rtl. Kontribution. Dahingegen gibt der Pächter für ihre bisherigen Besitzungen 200 Rtl (Pacht an v. Plessen). Der eine Supplikant wohnt noch auf der jetzt gepfändeten Hufe. Der andere ist gänzlich abgemeyert und ein anderer an seine Stelle gesetzt.

Ursprünglich waren die jetzt verkleinerten Hufen der beiden Supplikanten nicht so groß. Ihre Vorfahren haben nur 1 Pferd und einen Ochsen gehalten. In der Folgezeit haben sie ihr Ackerwerck durch Ausrieden [Rodung, K.K.] erstarkt. Zuletzt haben sie deshalb schon 8 Pferde und 6 Ochsen halten müssen. Es ist demzufolge wahrscheinlich, daß die Einsaaten Eigentum der Gebrüder Wehrden sind. Den zusätzlichen Acker haben sie gewonnen nach und nach durch Ausraden. Ob es mit oder ohne Genehmigung der Grundherrschaft geschehen ist, läßt sich nicht sagen.

Der v. Plessen wird wohl die Einsaat bezahlen müssen. Er kann nicht einwenden, daß die Gebrüder Wehrden sich Acker unrechtmäßig angeeignet haben. Denn ihm war nicht unbekannt, daß die beiden Wehrden 8 Pferde und 6 Ochsen hielten. Die früheren Grundherren und auch der von Plessen haben es stillschweigend toleriert. Schließlich haben die beiden Bauern auch dementsprechend mit ihrem Zugvieh Hofdienste geleistet.

Stavenhagen, 4. Sept. 1790

In tiefster Ehrfurcht ... etc. (Unterschriften) Voß, Weber.“

Im Jahr 1795 verkaufte v. Plessen seinen Anteil am Dorf Peccatel an v. Maltzan. Der sah keinen Anlass, den Gebrüdern Weden zu ihrem Recht zu verhelfen. Die Sache war somit

erledigt. Die Familie Weden scheint selber wenig Hoffnung gehabt zu haben, dass ihr Anliegen Gehör findet. Sie fordert in ihrem Schreiben nicht Recht und Gerechtigkeit, sondern bittet lediglich um Erbarmen. Erstaunlich ist nur, dass sie überhaupt unter den gegebenen Umständen den Mut fand, gegen die Obrigkeit aufzubegehren.

Das herzogliche Amt in Stavenhagen hielt es offenbar nicht für erforderlich, den Fall Weden vor Ort zu untersuchen. Was es in ihrem Gutachten über die aufgeblähte Wirtschaft der Familie Weden berichtet, beruht nur auf Angaben der Gutsherrschaften und versucht den Eindruck zu erwecken, die Bauern hätten sich auf Kosten der Gutsherrschaft bereichert. Hätten die Stavenhagener Amtleute ihre schriftlichen Unterlagen über die Bauern des Dorfes Peccatel zu Rate gezogen, wäre eine andere Beurteilung der Sache zustande gekommen. Denn die in Peccatel ansässigen Glieder dieser Familie waren über viele Generationen nicht nur Vollbauern mit der entsprechenden Stückzahl an Vieh, sie stellten in der Regel auch die Dorfschulzen und Kirchenvorsteher.

Die Angabe des Amtes, sie hätten nur 1 Pferd und einen Ochsen gehabt, ist daher unrichtig und kann sich nur auf die katastrophale wirtschaftliche Situation gegen Ende des 30jährigen Krieges beziehen. Immerhin mag wahr sein, dass sie durch Waldrodung etwas Ackerland hinzu gewannen. Doch das kann ihnen nicht zum Nachteil angelastet werden, zumal dagegen nicht nur keine Einwände von Seiten der Obrigkeit erhoben wurden, sondern sie selber davon profitierte, indem, wie amtlicherseits richtig festgestellt wird, die Wedens – ihrem Bestand an Zugvieh entsprechend – Hofdienste auf den herrschaftlichen Gütern leisten mussten und auch geleistet haben.

[Pastor Barckow setzt sich für die Bauern und Pächter ein]

Betroffen von den Maßnahmen des Adels war auch Pastor Barckow zu Peccatel. Er reichte am 18. August 1813 eine Klage wegen verminderter Einnahmen infolge des Bauernlegens ein. Auf Anfrage der herzoglichen Verwaltung verfasste er einen Bericht über die früheren Verhältnisse in Peccatel und den derzeitigen Stand der Dinge. Darin heißt es u.a.:

„In Peccatel gibt es keine Vollbauern mehr. Die vorhandenen Bauern haben nicht mehr die Verfassung, die sie 1755 hatten. Von den 3 Vollbauern, welche sich nach dem Jahre 1755 in Peccatel befanden, ward der eine von Herrn v. Haack um das Jahr 71 oder 72 niedergelegt und der Acker dem Gutspächter gegen eine Geldpacht überlassen. Die beiden übrigen Bauern blieben in ihrer Verfassung bis 1790. In diesem Jahr aber nahm der Kammerherr v. Pleßen als damaliger Gutsbesitzer von Kl. Vielen auch mit ihnen die Veränderung vor und sie hörten auf, Vollbauern zu sein, denn es wurde ihnen der Acker, den sie bisher hatten, nun ganz abgenommen. Dafür bekamen sie anderen Acker, aber nur so viel, daß sie zur Not Halbhüfner blieben. Dies sind die beiden Bauern, die sich 1794 auf dem nach Kl. Vielen gehörenden Anteil von Peccatel befanden. Aber die Einrichtung mit diesen Bauern dauerte auch nicht lange, denn am Ende des Jahres 1795 brachte der bereits verstorbene Baron von Maltzan das ganze, bisher unter mehreren verteilte Gut Peccatel durch Kauf an sich und legte das ganze dazu gehörige Feld in Koppelschläge. Da nun der Baueracker bisher immer noch unter dem Hofacker zerstreut gelegen hatte und die eingeführte Schlagordnung dies nun nicht mehr länger gestattete, so verloren die Bauern ihren Acker wieder und stattdessen wurde ein eigenes Bauernfeld auf der gegenüber liegenden Seite des Gutes für sie eingerichtet. Dieses Feld wurde nun so abgeteilt, daß 4 Bauernäcker daraus wurden. Außer den beiden Höfen wurde nun noch der 3. Bauernhof eingerichtet, und diese 3 Höfe mit 3 aus Gr. Helle hierher gezogenen Bauern besetzt, da einer der beiden Peccatelschen Bauern während dieser Zeit gestorben war und der andere, dem die neue Verfassung nicht gefiel, abdankte

und Tagelöhner wurde. Dies geschah um das Jahr 1799. Die drei (oben erwähnten) Bauern hatten den Acker des 4. Hofes einige Jahre unter sich geteilt. Im der Folge bekam ihn der Müller. In diesem Jahr (1813) ist nur auch der 4. Bauer eingesetzt. Die obigen Hauswirte, die ihrer eigenen Aussage zufolge nur als Viertelhüfner angestellt sind, bezahlen eine Geldpacht. Zwei von ihnen sind Untertanen, die beiden anderen sind freie Leute.“

[Vor dem Bauernlegen gab es 21 Bauern- und Pächterstellen in Peccatel]

Der Bericht von Pastor Barckow ist zutreffend, bedarf aber einiger Ergänzungen. Dem Pastor war nicht bekannt, dass in Peccatel vormals 21 Hüfner- oder Vollbauernfamilien lebten. Im Jahr 1755 waren es, wie Barckow richtig angibt, nur noch drei. Von den 21 Bauernstellen waren also schon 18 „niedergelegt“ oder „eingezogen“, d.h. dem Adelsgut zugefügt worden. Von den drei übrig gebliebenen Bauern wurde einer von v. Hacke „gelegt“, die beiden anderen von v. Plessen „umgesetzt“, d.h. sie erhielten woanders Ackerland, aber viel weniger, als sie vorher besaßen. Baron v. Maltzan, der inzwischen das Gut gekauft hatte, warf diese beiden Bauern dann gänzlich von den fruchtbaren Äckern in Peccatel herunter und teilte ihnen am nördlichen Rand der Feldmark dünnen Sandboden zu. Einer der beiden Bauern starb, der andere konnte sich auf dem Sandboden nicht ernähren und war gezwungen, als Tagelöhner auf dem Gut zu arbeiten.

Missverständlich ist die Angabe von Pastor Barckow, drei Bauern aus Groß Helle seien gezogen. Da das Umsetzen von Bauern von einem Dorf zum einem anderen eine übliche gutsherrliche Praxis war, muss auch in diesem Fall angenommen werden, dass es sich bei dem Umzug um eine verordnete Umsetzung handelte. Denn kein Bauer trachtet aus freiem Willen danach, eine Stelle zu bewirtschaften, die nicht das Nötige zum Überleben hergibt.

Der amtliche Untersuchungsbericht v. 20. Oktober 1813 bestätigt im Wesentlichen die Angaben von Barckow und stellt mit dem Hinweis auf den § 336 des Landesvergleichs fest, dass „Herr Baron v. Maltzan nicht das Recht hat, die vormalige Dorffeldmarck anders als durch Bauern zu benutzen“. Die herzogliche Kanzlei zögerte jedoch weiterhin, Maßnahmen gegen v. Maltzan einzuleiten. Sie legte stattdessen dem Pastor Barckow wieder eine Reihe von Fragen vor mit der Aufforderung, sie schriftlich zu beantworten. In seiner Antwort vom 9. Oktober bestätigt Pastor Barckow seine Angaben und fügt hinzu, dass auch die freien Hüfner in Liepen nun nicht mehr imstande seien, die Belastungen zu tragen. Ihre Pacht sei vor 6 Jahren unverhältnismäßig von 55 auf 90 Taler erhöht worden. Deshalb wollten alle Bauern nach Ablauf der Kontraktjahre die Pachtverträge kündigen.

Am 21. Oktober 1815 erhielt der Gutsbesitzer v. Maltzan den herzoglichen Befehl, die vormalige Beschaffenheit der Bauernschaft wieder herzustellen und sich für sein Vorgehen zu rechtfertigen. Dieser harsche Befehl konnte den Gutsherrn nicht schrecken. In den ganzen Jahren und Jahrzehnten war von Bauernlegen nicht die Rede gewesen, auch nicht von Seiten der mecklenburgischen Landesregierung. Es ging nur darum, den Schein zu wahren und den Nachweis zu erbringen, dass auf dem Gut noch ein paar Bauern existierten. So bezieht sich auch Baron v. Maltzan in seiner Antwort vom 9. November 1815 nur auf „die im Dorfe Peccatel vorgenommene Hauptveränderung“, an der er gar keinen Anteil habe. Er wisse nicht, ob die Bauern „volle Hüfner“ waren, und ihm sei auch nicht bekannt, wie groß eine „verfassungsmäßige“ Hufe sei. Von einer „gänzlichen Niederlegung“ könne auch nicht gesprochen werden, denn bei der Hauptveränderung sei der § 336 beachtet worden, es gäbe noch Bauern auf dem Gut. Weiterhin beklagte sich Baron v. Maltzan darüber, dass er als treuer Vasall der Verletzung seiner Pflichten beschuldigt werde. Jeder Bauer hätte 6.600

Quadratruten Acker, dazu 300 Quadratruten Wörde, die nötigen Wiesen und Weide für das Rindvieh erhalten gegen Zahlung von 60 Taler Pachtgeld jährlich.

Es ist schon merkwürdig, dass v. Maltzan in seinem Brief behauptet, nicht zu wissen, wie groß eine Hufe ist [die Hägerhufe in Peccatel hatte 39,5 ha, K.K.]. Ihm fällt auch nicht auf, dass die Bauern nur noch 6.600 QR (14,3 ha) Ackerland besitzen, noch dazu auf dem schlechtesten Boden des Gutes. Ihnen wird für die Viehweide 60 Taler abgefordert, vorher konnte sie kostenlos genutzt werden. Für die Tatsache, dass nur 2 Bauernhöfe (in Wahrheit Kätnerstellen) besetzt sind, hat der Baron auch eine Erklärung. Er hat nur 4 Untertanen. Die braucht er für die Arbeit auf seinem Gut. Er kann sie nicht für die Besetzung der unbesetzten Bauernhöfe hergeben. Die anderen Arbeitskräfte (seine Tagelöhner) sind freie Leute. Die wollen ihren freien Stand, so v. Maltzan, nicht aufgeben, was sie aber tun müssten, wenn sie Bauer würden. Dazu zwingen könne er sie nur, wenn er den allerhöchsten Befehl [den herzoglichen, K.K.] dazu erhalte.

Wie zu erwarten, ging der halbherzige herzogliche Befehl völlig ins Leere. Dem Baron v. Maltzan wurde kein Haar gekrümmt. Er und alle anderen Gutsbesitzer in Mecklenburg behielten ihre Privilegien und alle im Laufe von mehreren Jahrhunderten zusammengerafften Bauernländereien bis in die jüngste Zeit. Dass die über viele Generation andauernde Feudalordnung in Mecklenburg die geistige, kulturelle und materielle Entwicklung der Bevölkerung Mecklenburgs schwer beeinträchtigte, ist bekannt und kann nicht durch Versuche, einen Schleier über die damaligen gesellschaftlichen Zustände zu legen oder sie ins Positive umzudeuten, ungeschehen gemacht werden.

Karlfried Krull (†)



SCHULZ

Heizung • Sanitär • Service

17235 Neustrelitz / Louisenstraße 8
 Tel./Fax: 03981 - 20 67 28
 Funk: 0171 - 546 50 22
 e-Mail: heizung-schulz@t-online.de

Erhard Schulz
 Tel. (priv.) 039824 - 20 465

Eiskeller für die Vorratswirtschaft

Im 19. Jahrhundert wurden auf den mecklenburgischen Gütern Eiskeller als Vorratsräume für die herrschaftlichen Küchen angelegt. Aus Erfahrung wusste man längst, dass sich Lebensmittel in kühlen Räumen lange frisch halten. Besonders Wild, das im Winter bei den Treibjagden anfiel, eignete sich für die Lagerung auf Eis. Aber auch Rind- und Schweinefleisch, ja sogar Geflügel, konnten so längere Zeit aufbewahrt werden. Die Eiskeller waren meist nur runde oder viereckige Erdlöcher, vier bis fünf Meter tief. Die Wände wurden mit Stroh oder festgestopften Strohsäcken verkleidet, die senkrecht in den Boden geschlagene Stangen festhielten. Abgedeckt wurden diese Keller mit Stroh oder mit Deckeln, auf denen Grassoden lagen.

Nur wenige Gutsbesitzer ließen feste Gebäude aus Feldsteinen bauen. Wenn im Winter Seen und Teiche entsprechend dick zugefroren waren, brachten Tagelöhner das Eis in Blöcken ein. Für diese Arbeit gab es eigene Werkzeuge, die Eisaxt, die Eissäge und Eispickhacken. Eine Gefahr, besonders für spielende Kinder, bestand darin, dass es tagelang dauerte, bis die Eisdecke auf den Seen wieder trug. Die Arbeiter mussten die Eisblöcke so stapeln, dass die Vorräte dazwischen aufbewahrt werden konnten. Das Eis soll sich wirklich bis zum nächsten Winter gehalten haben. Auf glitschigen Holzleitern stieg man zum Ein- oder Aus-

räumen in die dunklen Erdlöcher, was gefährlich war, aber für Köchinnen oder Küchenmädchen als zumutbar galt.

Häufig sind Eiskeller in den Parks nördlich der Herrenhäuser angelegt worden. In Krumbeck ist das Feldsteingebäude leicht zu erkennen.

Doch die Erdlöcher sind wahrscheinlich alle verfallen. In Klein Violen war der Keller im Bereich des heutigen Grundstücks Schäfer. Der Peckateler befand sich auch im Park. In den 1950er Jahren soll dort noch Wildfleisch gefunden worden sein. In Brustorf bezeichnet der

Flurname Eiskellerberg den ehemaligen Standort. Nur mit einer Karte ist in Adamsdorf die Stelle zu entdecken. Beide Dörfer hatten keinen Park. Doch auch diese Eiskeller lagen im Schatten hoher Bäume.

Um 1870 entwickelte Carl von Linde eine Kältemaschine, so dass bald für Schlachthöfe und Molkereien Kühlhäuser gebaut wurden. Die meisten Gutsbesitzer blieben jedoch noch lange bei der bewährten Form natürlicher Kältespeicherung.

Gisela Krull Mecklenburg-Strelitzer Kalender 2001 S. 45



Adamsdorf 26 17237 Klein Violen
Telefon: 039822 269945

Andrea Ave
Physiotherapie

unsere Leistungen:

- manuelle Therapie
- manuelle Lymphdrainage
- Krankengymnastik
- Krankengymnastik nach Bobath

... und andere

Unsere alten Obstsorten



Foto: Biobaumversand.de

Pommerscher Krummstiel

Der Pommersche Krummstiel ist auch als Gestreifter Römerapfel, Krummstengel, Krummstiel, Römerapfel und Jungfernapfel bekannt.

Der Pommersche Krummstiel ist ein sehr guter Tafel- und Wirtschaftsapfel, sein Fruchtfleisch ist gelblichweiß, fein, saftig, würzig. Die Schale ist rot-gelb gestreift. Typisches Erkennungsmerkmal dieser Sorte, von dem sie auch ihren Namen hat, ist der „krumme Stiel“, der aus der Stielgrube hervorschaut.

Der Baum wächst mittelkräftig und hat geringe Ansprüche an Standort und Lage und gedeiht auch auf trockenen Böden. Selbst für raue Lagen ist er geeignet. Der Baum wächst gesund und kann sehr alt werden. Der Ertrag setzt spät ein, ist dann in jedem zweiten Jahr aber sehr hoch und regelmäßig. Genussreif ist er von Oktober bis Februar.

Dieser Apfel kann für Saft, Apfelmus, Gelee, zum Brennen, aber auch zum Rohverzehr verwendet werden. Er gilt als Winterapfel und war früher eine Hauptsorte in Vorpommern.

Der Gravensteiner

Der **Gravensteiner** ist seit 1669 in Dänemark und Norddeutschland bekannt. Er ist einer der wohlschmeckendsten europäischen Äpfel mit stark duftenden Früchten. Die Schale ist zart wachsgelb mit karmesinroten Tupfen und Strichen, doch gibt es auch stärker rote Typen. Diese als **Roter Gravensteiner** bezeichnete Sorte ist eine „Knospenmutation“, die jedoch ein weniger starkes Aroma entwickelt.

Das Fruchtfleisch des Gravensteiners ist saftig, fein würzig und hellgelb. Die Pflückreife ist von Ende August bis Anfang September, gegessen wird der Apfel vom Pflücken bis in den November.



Foto: Sven Teschke

Der Baum wächst kräftig und trägt steil aufwärts strebende Äste. Er liebt ausgesprochen feuchte Böden, die auch im Sommer nicht trocken werden. Staunässe mag er jedoch nicht. Die Böden sollten auch gut mit Nährstoffen versorgt sein. Der Gravensteiner mag ein ausgeglichenes Klima in einer gegen Wind geschützten Lage. Er ist ein wenig anfällig gegen Schorf und Mehltau und seine Blüten sind frostempfindlich. Die Sorte ist allerdings eine so genannte triploide Sorte

und deshalb kein guter Pollenspender. Junge Bäume tragen noch nicht, der Ertrag ist unregelmäßig und gering bis mittel.

Clapp's Liebling

Clapp's Liebling ist eine Birnensorte mit dem Originalnamen (engl.) „Clapp's Favourite“. Es ist eine alte Birnensorte, die als Zufallssämling ca. 1860 in Dorchester (Massachusetts/USA) durch Thaddäus Clapp gezogen wurde. Als Muttersorte wird die Holzfarbige Butterbirne angenommen. Die Erstbeschreibung von Clapp's Liebling erfolgte 1869. In Deutschland beschrieb sie Oberdiek im Jahre 1870. Er gab ihr auch ihren deutschen Namen.

Der Baum ist schnellwüchsig und für alle Erziehungsformen geeignet. Ohne Pflege und Erziehung bildet er breite, pyramidenförmige Kronen. Der Baum ist stark anfällig für Feuerbrand.

Die Frucht ist mittelgroß bis sehr groß und birnen- bis kegelförmig. Die dünne Schale hat eine grüne Grundfarbe und wird bei Vollreife gelb. Auf der von der Sonne beschienenen Seite bildet sich eine hell- bis dunkelbraunrote Deckfarbe heraus. Die Schale weist Punkte von hellbrauner Farbe auf.

Das feine Fruchtfleisch ist weiß bis hellgelb, süß und sehr saftig mit einem feinen Aroma bei wenig Säure.

Die meist als Tafelbirne genutzte Frucht wird im August (hartreif) pflückreif und ist bis Ende September genussreif – womit sie zu den Frühbirnen gehört.



Die Echte Mispel

Die Mispel wurde vor mehr als 2000 Jahren von den Römern über Frankreich bei uns eingeführt. Es handelt sich um einen kleinen, sommergrünen Baum mit krummem Stamm und breiter Krone, der nicht höher als 5 Meter wird.

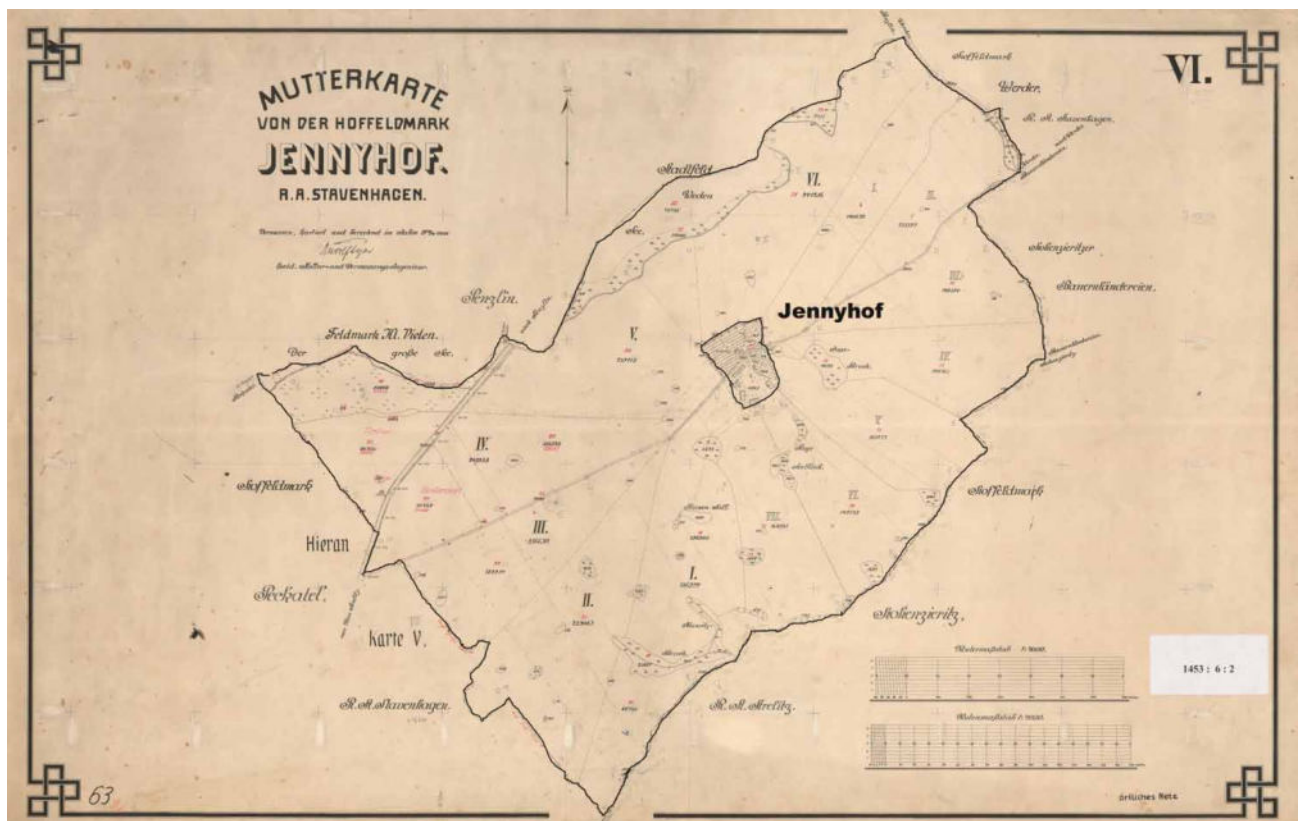
Die Blütezeit ist im Mai bis Anfang Juni, die Reife erfolgt erst nach dem ersten Frost. Die Früchte werden nach dem Frost, aber auch nach längerem Liegen teigig und sind erst in diesem Zustand roh genießbar. Da die Früchte reich an Pektinstoffen sind, gelantinisieren sie leicht und können daher mit Äpfeln gemischt zu Marmeladen verarbeitet werden.

Mispeln waren im Mittelalter in Süd- und Mitteleuropa weit verbreitet, im 17. und 18. Jahrhundert auch in England. Heute hat die Mispel in Europa als Obstbaum keine Bedeutung mehr, ist aber in mehreren Gebieten verwildert. Intensiv bewirtschaftete Plantagen gibt es noch in einigen Ländern Südwestasiens, so in Aserbaidschan.



Die Studenten werteten dafür historische Karten aus.

Zur Verfügung standen die „Mutterkarte von der Hoffeldmark Jennyhof“ (Maßstab 1:4.000 im Original), 1913/14, ein Flurregister von der Feldmark Peckatel und Brustorf, Amt Waren, Teil II 1929 und verschiedene historische Karten wie die Direktorialvermessungskarte „Carte Peccatel“ von 1757, die „Wiebekingsche Karte“ von 1786, die „Schmettausche Karte“ von 1788, die Preußischen Urmesstischblätter (TK25) Erstausgabe: 1877-1889 mit Berichtigungen und Nachträgen zwischen 1904 und 1943, eine Topographische Karte 1:25.000 Ausgabe Staat (Kartenwerk der DDR) und eine aktuelle Topographische Karte 1:25.000 nach bundesdeutschen Standards sowie Luftbildaufnahmen der Jahre 1953, 1986 und 2000.



Mutterkarte von der Hoffeldmark Jennyhof (1913/14), leicht bearbeitet. Quelle: Landkreis Mecklenburgische Seenplatte, Regionalstandort Neustrelitz, Katasteramt, Sign. 1453:6:2.

Sergij Dernis, Robert Rechlin und Richard Hempel versuchten, die Landnutzung in den Zeitschnitten 1757, 1786/88, 1888, 1929 und 2012 nachzuzeichnen. Dabei bezogen sie sich immer auf die Grenzen der Gemarkung Jennyhof, wie sie in der Vermessungskarte (einer so genannten „Mutterkarte“) aus dem Jahr 1913/14 zu sehen sind. Die Fläche der Gemarkung betrug danach 293,6 Hektar.

Die Studierenden verallgemeinerten die in den historischen Karten ablesbaren Flächennutzungen zu fünf Nutzungsarten: Ackerflächen, Grünlandflächen, offene Wasserflächen, Verkehrsflächen (Wege) und Siedlungsflächen.

Sie zeichneten mit einem computergestützten Programm die Nutzungsgrenzen aus den verschiedenen historischen Karten nach und berechneten die Flächeninhalte, damit ein Vergleich des Zustandes um 1757 („Carte Peccatel“) mit den nachfolgenden der Zeitschnitte 1786/88 („Wiebekingsche“ und „Schmettausche Karte“), 1888 (Messtischblatt), 1913/1929 („Mutterkarte der Hoffeldmark Jennyhof mit Flurregister“) und 2012 (eigene Nutzungsarten-Kartierung der Studierenden) möglich wurde. Dabei – das muss hier vorbemerkt werden – ist mit der Handhabung der Zeichensoftware verbunden, dass vor allem bei kleinflächigen Nutzungen (zu denken ist etwa an die Sölle und andere Ackerhohlformen, aber auch an Wege) Ungenauigkeiten auftreten können, die aber für das Gesamtergebnis nicht erheblich sind.

Alle nachfolgenden Karten sind dem Projektbericht der Studiengruppe entnommen und wurden von dieser angefertigt.

Die Landnutzungsverhältnisse nach der „Carte Peccatel“ von 1757

Die Carta Peccatel von 1757 ist die erste aussagekräftige Karte, in der auch die Landnutzungsverhältnisse der Gemarkung Jennyhof ablesbar sind.

Karlfried Krull hat die Entstehungsgeschichte der Karte erforscht. Demnach hat ein Ingenieur Christoph Seemann auf Anweisung der damaligen Herzoglichen Direktorialkommission das adelige Gut Peckatel vermessen. Karlfried Krull schrieb: „Die Vermessung dieses Gutes und aller anderen Landgüter in Mecklenburg war notwendig geworden, weil sich die Ritterschaft über die Besteuerung ihres Landbesitzes beklagte und dagegen opponierte. Herzog Christian Ludwig hatte deshalb im September 1754 wegen dieser und anderer Rechtsstreitigkeiten die Deputierten der Stände in Rostock zusammengerufen, um einen Vergleich zwischen den unterschiedlichen Interessengruppen herbeizuführen. Das Ergebnis dieser Beratungen ist in einem Dokument beurkundet, das am 18. April 1755 durch Unterzeichnung der Standesvertreter Gesetzeskraft erhielt und *Landesgesetzlicher Erbvergleich* genannt wurde.

Wesentlicher Bestandteil des Landesgesetzlichen Erbvergleichs war eine Anordnung über die Vermessung der Ländereien und ihre qualitative Einstufung. Zur Durchführung dieser Maßnahme wurde eine Herzogliche Direktorialkommission gebildet, der herzogliche und ritterschaftliche Vertreter angehörten. Vor Ort mussten zunächst die grundsätzlichen Voraussetzungen geschaffen werden. Der mit der Vermessung des Landgutes Peckatel beauftragte Ingenieur Christoph Seemann hatte sich bei den Gutsbesitzern, Otto Ludwig v. Haacke und Balthasar Daniel v. Ahrenstorf, zu legitimieren sowie den zeitlichen Ablauf und die Durchführung der Vermessung zu erläutern. Vonseiten der Gutsbesitzer waren dem Vermessungsingenieur für die durchzuführenden Arbeiten Hilfskräfte zu stellen und Angaben über die den einzelnen Flurstücken zugeordneten Besitzrechte zu machen.“¹

Die Nutzungsarten der Ländereien wurden getrennt nach Ackerland, Wiesen, Hölzung, Hofstellen, Gärten und Gewässer vermessen und in ein Feldregister eingetragen.

Die Studierenden der Hochschule Neubrandenburg berechneten die Flächenanteile dieser Nutzungsarten für die Gemarkung Jennyhof. Damals wurde nur knapp über die Hälfte der Gemarkungsflächen als Acker (51,5 %) und 42,9 % als Grünland (Wiesen und Weiden) ge-

¹ Krull, Karlfried: Die Direktorialvermessung in Peckatel im Jahr 1757. Karbe-Wagner-Archiv Neustrelitz, Ha 499.

nutzt. 5,3 % waren offene Wasserfläche, und etwa 0,5 % machten die Wege aus. Da das Vorwerk Jennyhof erst 1795 entstand, gab es also damals noch keine Hofstellen und Gärten, daher keine Siedlungsfläche.

Die „Carte Peccatel“ von 1757 spiegelte noch die damalige Dreifelderwirtschaft, also die Unterteilung in Flächen für Sommergetreideanbau, Wintergetreide und Brache und die Grenzen der von Bauern- und Pächterfamilien genutzten Flur wider. Damit verbunden war die Aufteilung in eine große Zahl von Feldern, die den einzelnen Bauern und Pächtern zugeordnet waren. Der Feldmesser hatte damals mehr als 1.000 einzelne Felder auszumessen. Die Grenzen dieser Felder sind auf der „Carte Peccatel“ deutlich abzulesen.

So gehörten „dem Prediger von Peckatel, Johann Jacob Barckow, .. drei Hufen Ackerland, verteilt auf 29 Einzelstücke in verschiedenen Abteilungen der Feldmark. Die Bauern besaßen je zwei Hufen in 21 Teilen. Zwei Hufen ergaben 2 x 19,5 Hektar = 39 Hektar Ackerland für jeden Bauern. Darauf wurde bei der Vermessung aber keine Rücksicht genommen, weil das Bauernland nur als Besitz der Grundherren interessierte und die Bauern als Untertanen der beiden Grundherren von Peckatel keine Rolle spielten.“² Das Land wurde im Wesentlichen den Grundherren v. Haacke und v. Ahrenstorf zugeschrieben, ein Rest befand sich im Besitz des Predigers, des Küsters und der Kirche.“

Interessant sind die Flurbezeichnungen, die aus der Karte für den Bereich der Gemarkung Jennyhof abgelesen werden können wie „*Die grosse Wiese*“ (damals eine eher kleine Wiese auf dem Seeberg), „*Bey der grossen Wiese*“ (Schläge am Seeberg), „*Hinter dem grossen Heydenholtz*“ (Schläge rechts von der B 192 nach Penzlin auf der Höhe des heutigen Feldweges zur Wüstung Jennyhof), „*Oben dem Weden See*“ (Schläge nördlich des heutigen Feldweges zur Wüstung Jennyhof) oder „*Schwanheide*“, eine große, mit lichtem Gehölz bestandene Heidefläche, die von der heutigen Wüstung Jennyhof bis zum Weg von Werder nach Hohenzieritz reichte. Südlich der heutigen Wüstung Jennyhof befanden sich damals ausgedehnte Wiesen und Weiden, bei denen es sich überwiegend um Flächen gehandelt haben dürfte, auf denen das Grundwasser hoch anstand, sodass sie schwer zu bewirtschaften waren. Es ist anzunehmen, dass der damals hohe Anteil des Grünlandes durch diesen Umstand zu erklären ist.

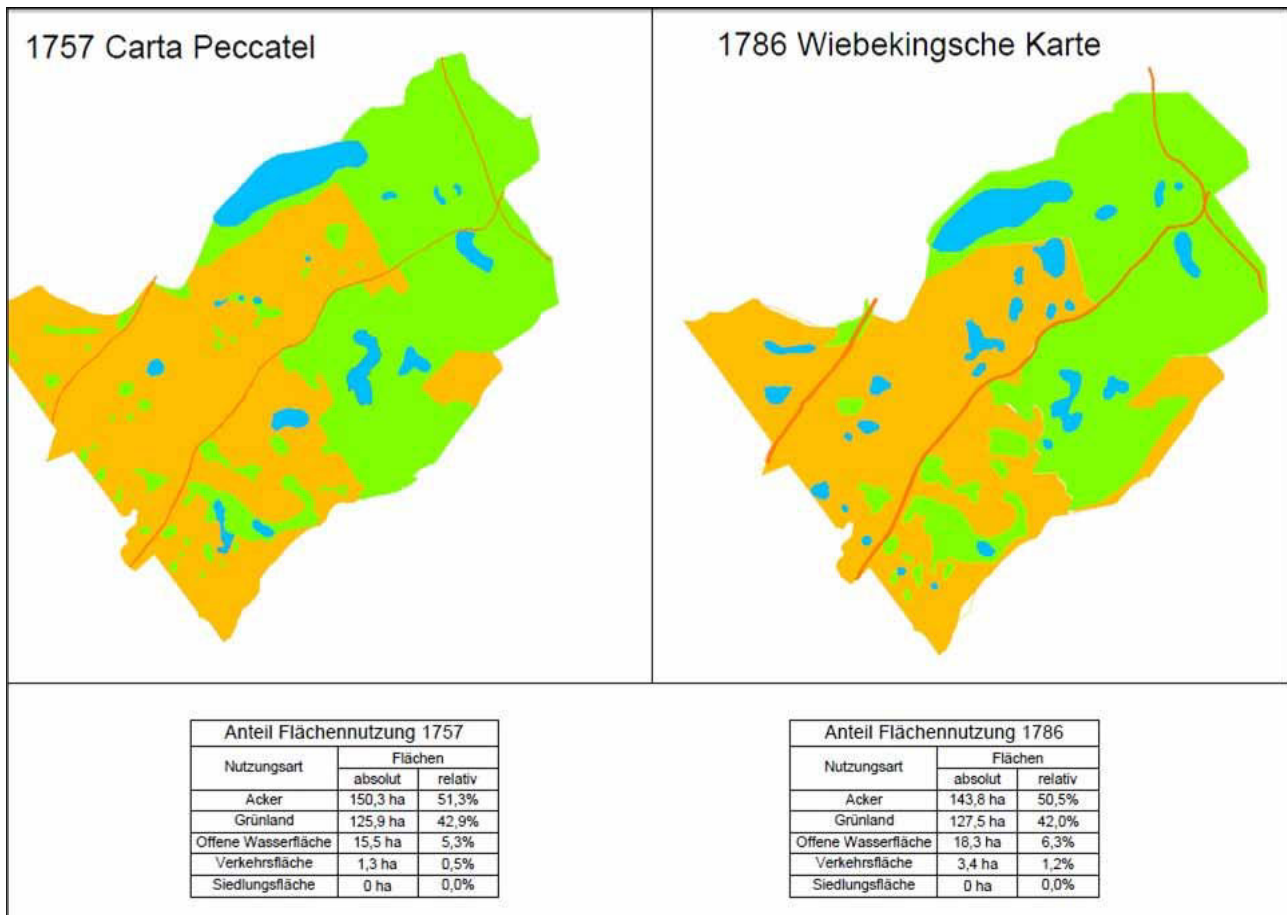
Die Schwanheide wie auch die Wiesen und Weiden waren nicht durch Besitz- oder Feldergrenzen unterteilt, was auf eine gemeinschaftliche Nutzung deuten lässt.

Die Landnutzungsverhältnisse nach der „Wiebekingschen Karte“ von 1786 und der Schmettauschen Karte von 1788

Carl Friedrich von Wiebeking (1762-1842) arbeitete ab 1779 unter Friedrich Wilhelm Carl von Schmettau (1743-1806) an der Karte des Herzogtums Mecklenburg-Strelitz. Das Interessante an der Wiebekingschen Karte von 1786 ist, dass sie wie die „Carte Peccatel“ farbig gehalten ist und damit die Landnutzungsverhältnisse deutlicher ablesbar sind als in späteren Kartenwerken.

Die Schmettausche Karte (nicht farbig) wurde zwei Jahre später beendet. Aus beiden Karten lasen die Studierenden der Hochschule Neubrandenburg ähnliche Nutzungsanteile von Äckern, Grünland, Wegen und Gewässern heraus wie aus der „Carte Peccatel“. Lediglich die Wege waren in der Wiebekingschen wie Schmettauschen Karte deutlicher verzeichnet, sodass sich ein etwas größerer Flächenanteil von 1,2 Prozent ergab, während die Acker- und Grünlandflächen und die Wasserflächen in etwa gleich groß blieben.

² Krull: Direktorialvermessung, a.a.O.



Die Landnutzungsverhältnisse nach dem preußischen Messtischblatt 1888

Den Vermessern bot sich Ende des 19. Jahrhunderts ein völlig gewandeltes Bild. 1795 war das Vorwerk Jennyhof gegründet worden. Die Siedlung mit ihren Gebäuden und „Leutegärten“ befand sich nun mitten in der Gemarkung. Von der Chaussee Peccatel – Penzlin verlief nun ein Weg nach Jennyhof und von dort weiter nach (der heutigen Wüstung) Christenhof, wo er auf den Weg von Hohenzieritz nach Werder traf. Die Siedlungsfläche Jennyhofs hatte einen Anteil von 1,3 %, die Verkehrsfläche von etwa 2,4 %, ein Wert, der in der studentischen Arbeit für diesen Zeitschnitt wahrscheinlich zu hoch berechnet wurde.

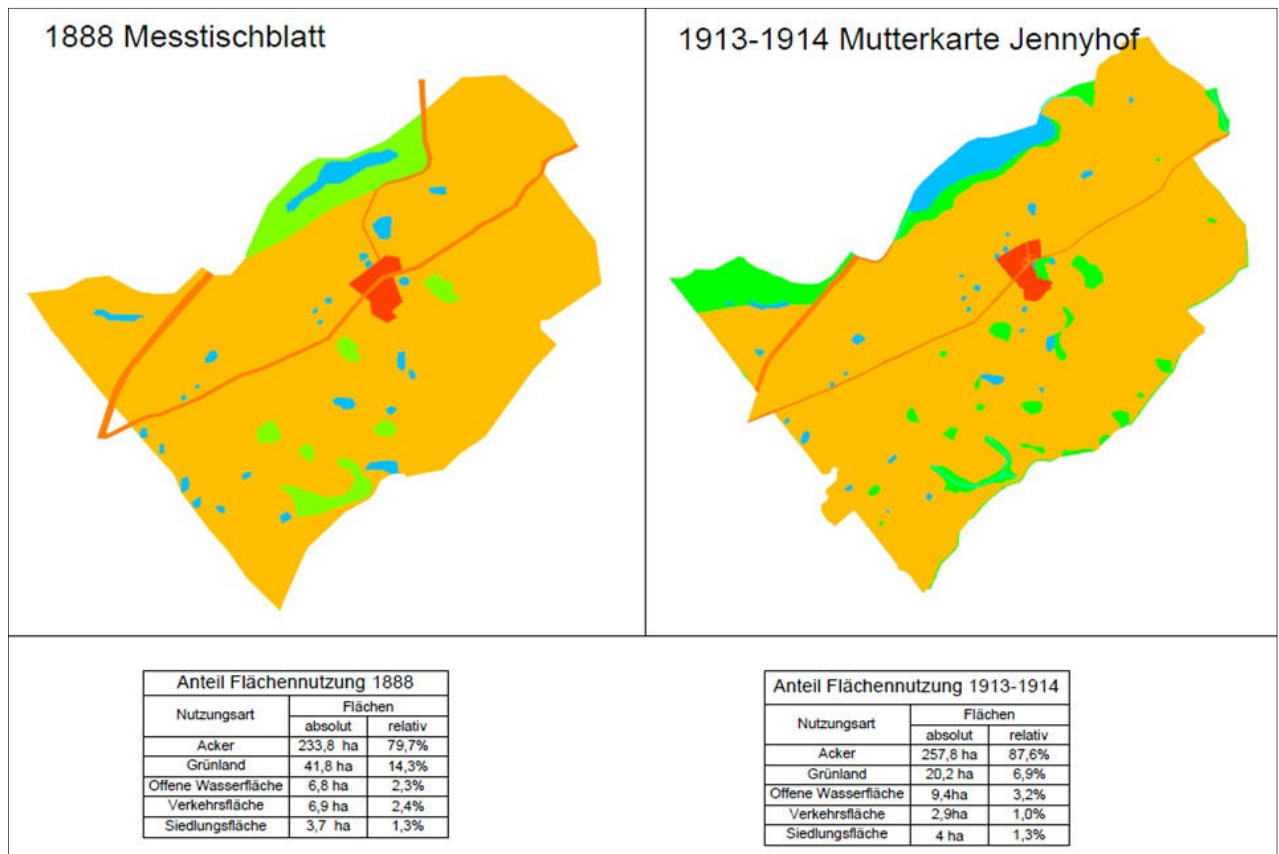
Vollständig gewandelt hatte sich die landwirtschaftliche Nutzung. Die Ackerflächen hatten sich auf 79,7 % der Gemarkungsfläche ausgedehnt, die Grünländereien waren von über 40% auf nur noch 14,3 % zurückgegangen. Die „Schwanheide“ war nahezu vollständig verschwunden. Auch der Umfang der Wasserflächen war von ca. 6 % auf 2,3 % geschrumpft.

Was war in der Zwischenzeit geschehen? Seit 1790 gab es in Peccatel keine Vollbauern mehr. Bereits 1755 gab es nur noch drei von einst 21 Hufner- und Bauernstellen.³

Die Dreifelderwirtschaft hatte nicht nur eine kleinteilige Flur-Nutzung vorgesehen, sondern beinhaltete auch mehr oder weniger umfangreiche Allmendeflächen, also von den Bauern und Pächtern gemeinschaftlich genutztes Land. Dazu können Teile der Schwanheide wie der anderen Grünländereien und der Holzungen gehört haben, die – wie schon erwähnt – in der „Carte Peccatel“ ohne innere Unterteilung durch Besitz- oder Feldergrenzen blieben.

Die gesamte Nutzungsstruktur der Dreifelderwirtschaft war mittlerweile verschwunden. Die Grundherren nahmen im Zusammenhang mit dem „Bauernlegen“ „Flurbereinigungen“ vor, um eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion herbeizuführen. Die Felder

³ Krull, Karlfried: Das Bauernlegen im Kirchspiel Peccatel. Karbe-Wagner-Archiv Neustrelitz, Ha 497.



wurden zusammengelegt, Schläge vergrößert, die Allmendeflächen verschwanden, Entwässerungsgräben wurden in die Landschaft eingezogen, Wiesen und Weiden „trockener“ gelegt, umgebrochen und als Ackerland genutzt. Nur im Süden des Vorwerks Jennyhof lagen noch kleinere Wiesen und Weiden sowie eine größere am südlichen Ufer des Wedensees.

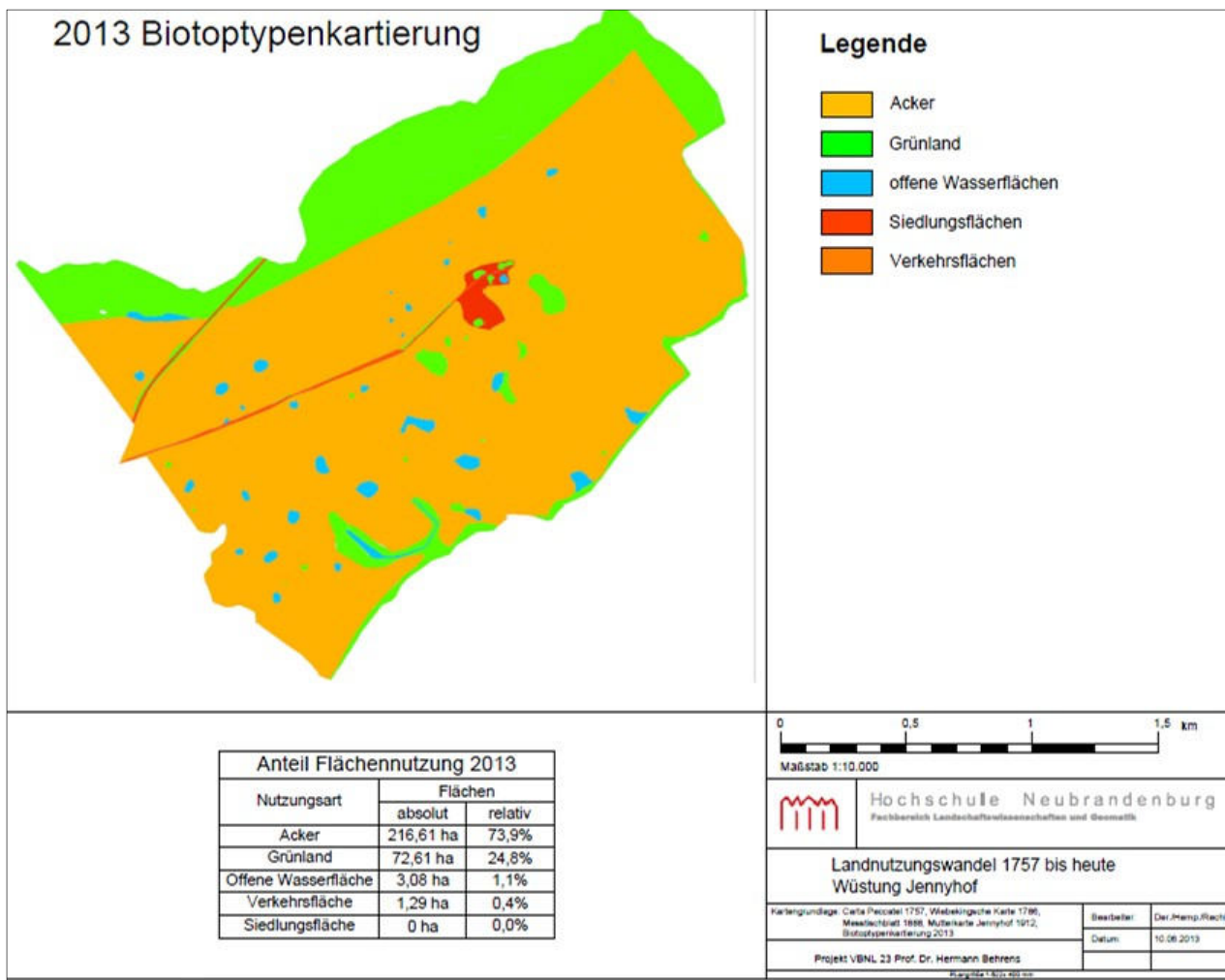
Die vormals ausgedehnte Wasserfläche des Wedensees war mittlerweile deutlich geschrumpft, ein Anzeichen für zunehmende Verlandung des Sees und damit auch ein Anzeichen für insgesamt „trockenere Verhältnisse“. Das Messtischblatt spiegelte die Verlandungsprozesse am Wedensee deutlicher wider als spätere Karten.

Die Landnutzungsverhältnisse nach der „Mutterkarte der Hoffeldmark Jennyhof“ 1913/14 und dem Flurregister 1929

Nach diesen Quellen lässt sich die Landnutzung der Gemarkung Jennyhof für das Jahr 1929 quadrategenau ablesen. Die Ackerflächen dehnten sich seit 1888 noch weiter aus und nahmen nun 87,6 Prozent der Gemarkungsfläche ein. Das Grünland hatte nur noch einen Flächenanteil von 6,9 %, die Wasserflächen von etwa 3,2 %, wobei die Mutterkarte die gravierenden Veränderungen am Wedensee nicht so deutlich widerspiegelte wie das Messtischblatt von 1888. Der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche lag zusammen bei 2,3 %.

Die Landnutzungsverhältnisse nach der eigenen Biotoptypenkartierung 2013

Um die heutigen Flächenanteile der fünf erhobenen Nutzungsarten festzustellen, führten die Studierenden der Hochschule Neubrandenburg im Juni 2013 eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen in der Gemarkung Jennyhof durch. Dabei stützten sie sich auf die in Mecklenburg-Vorpommern gebräuchliche „Anleitung für die Kartierung von Biotoptypen und FFH-Lebensraumtypen“ von 2010.



Seit 1929 hat sich die Flächennutzung noch einmal deutlich verändert. Die Siedlung Jennyhof fiel 1976 wüst. Dadurch verschwand die Nutzungsart „Siedlung“. Auch der Anteil der Wege nahm in der Folge auf heute nur noch 0,4 % Flächenanteil ab, besonders dadurch, dass der einstige Weg von Jennyhof Richtung Werder und Hohenzieritz „unter den Pflug genommen“ wurde und auch der Weg von Jennyhof zum Kleinvieler See verschwunden ist. Besonders auffällig ist, dass heute der Grünlandanteil wieder deutlich höher ist als damals, wobei dazu nun allerdings auch die brachgefallene Siedlung und zum Teil die Verlandungsflächen des Wedensees gehören. Die in die Gemarkung Jennyhof fallende anteilige Wasserfläche des Wedensees ist mittlerweile nahezu verschwunden.

73,9 % der Gemarkungsfläche werden heute ackerbaulich genutzt und der Grünlandanteil stieg deutlich von knapp sieben Prozent (1929) auf heute 24,8 Prozent.

Fazit

Es war für die Studierenden der Hochschule Neubrandenburg eine spannende Forschungsarbeit, die Landnutzungsveränderungen in einer Gemarkung über fast 270 Jahre hinweg nachzuvollziehen. Deutlich wurde unter anderem, in welchem Maße das Wasser aus der Landschaft „verschwunden“ ist und wie sehr sich die Landnutzung durch wiederkehrende Flurbereinigungen und die betrieblichen Veränderungen in der Landwirtschaft „vereinheitlicht“ hat. Dabei konnten sie nur quantitative Betrachtungen anstellen. Andere Studierende der Gruppe untersuchten auch qualitative Fragen, zum Beispiel, wie es um die kleinflächigen „Ackerhohlformen“, etwa die Sölle, bestellt ist. Viele dieser Ackerhohlformen werden



Oben: Robert Rechlin, Sergij Dernis und Richard Hempel bei Kartierungsarbeiten in der Gemarkung Jennyhof, 2013

Links: Impressionen vom Weg nach Jennyhof

bis nahe an den Rand bewirtschaftet. Bis vor wenigen Jahren galt nicht der heutige ein-Meter-Pufferstreifen, sondern es waren sieben (!) Meter. In Folge der jetzigen gesetzlichen Regelung haben insbesondere – nicht nur in der Gemarkung Jennyhof – die Stoffeinträge in die Ackerhohlformen zugenommen (durch Düngung und Pflanzenbehandlung), was zum Beispiel an der „Verbrennesselung“ zu sehen ist. Zahlreiche Ackerhohlformen (etwa 25 Prozent) sind auch durch Vermüllung mit Hausmüll oder durch „Nutzung“ als Ablagerungsorte etwa für Gartenabfälle, Strauchschnitt oder Feldsteine gekennzeichnet. Für die Zukunft bleibt viel zu tun.

Die Studiengruppe unternahm im Frühjahr und Frühsommer verschiedene Wanderungen „per pedes“ in das Projektgebiet und sammelte viele Eindrücke. Manche hatten dabei schöne Begegnungen mit der heimischen Tierwelt. Unter anderem wurden Seeadler- und Wiesenweihen-Pärchen bei jeder Exkursion gesichtet und zwei Kranichpaare konnten dabei beobachtet werden, wie sie ihre Jungen im Bereich des Wedensees und des Kleinvieler Sees führten. Herzlich zu danken ist den Verantwortlichen der Luisenhof e.G., die den Studierenden erlaubten, ihre Geländeaufnahmen zu machen.

Hermann Behrens

Wenn Sie Probleme mit Ihrer Elektroanlage haben . . .

Elektroinstallationen/Elektroservice Gerd Mohnke

Glaßbrennerstr. 3, 17235 Neustrelitz

Tel.: 0171 19 44 140

Dieses Mal in der Dorfzeitung

Seite

Wir danken herzlich!	2
Theatergruppe Klein Vielen	3
Eine gute Nachricht und ein weniger guter Eindruck	5
20 Jahre Kita „Spatzenhausen“	8
Aus der Freiwilligen Feuerwehr Klein Vielen	11
Ein Baudenkmal weniger	13
Teamwork up‘n Karkhoff	18
Eine tolle Wanderung...	19
Von Storchentradition und Storchentat	26
Von unseren Mehlschwalben	27
15 Jahre Erfassung alter Bäume in Mecklenburg	33
Seht, was draus geworden ist	43
Aus der Geschichte der Gemeinde:	
Das Bauernlegen im Kirchspiel Peccatel	45
Unsere alten Obstsorten (Gravensteiner, Pommerscher Krummstiel, Clapp’s Liebling)	51
Wie sich die Landnutzung in der Gemarkung Jennyhof zwischen 1757 und heute wandelte	53



Der Teich an der ehemaligen Ziegelei am Ende des „Teigelweges“ an der Zahrener Grenze mit Resten der Ziegelei Klein Vielen in dem dahinter liegenden Wäldchen. Foto aus dem Jahr 2000 (Archiv Gisela Krull)